Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 108 (1. Blatt) Donnerstag, den 7. September 1916 44. Jahrgang.

Der Reichskanzler über die Lage.

In heißem Kampfe an der Somme. — Blutige Abwehr russischer Angriffe. — Weiter vorwärts in Rumänien. — Zeppelinbomben auf Bukarest. — Dar es Salam gefallen.

(T. U.) Die Konferenz der Parteiführer beim Reichskanzler nahm Dienstag nachmittag um 4 1/2 Uhr pünktlich ihren Anfang. Es erschienen etwa 25 Reichstagsabgeordnete. Von der Reichsregierung waren Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg, der Staatssekretär des Auswärtigen Amts von Jagow, Schatzsekretär Graf Roedern, Staatssekretär des Innern Dr. Helfferich, sowie die Unterstaatssekretäre Wahnschaffe und Heinrich bei der Besprechung anwesend, die sich bis gegen 9 Uhr ausdehnte. Der Reichskanzler gab, wie in der Konferenz am 17. Juli, einen allgemeinen politisch-militärischen Aus- und Ueberblick, der sich naturgemäß mit der durch die Beteiligung Rumäniens am Weltkriege geschaffenen Lage befaßte. Dabei konnte Herr v. Bethmann Hollweg die erfreuliche Mitteilung machen, daß der Chef des Generalstabes, Generalfeldmarschall v. Hindenburg und der Erste Generalquartiermeister, General Ludendorf, sich übereinstimmend dahin ausgesprochen hätten, daß die allgemeine militärische Lage gut und zu keinerlei Befürchtungen Anlaß gebe. Selbstverständlich solle nicht bestritten werden, daß der Eintritt Rumäniens in die Reihe der Gegner Deutschlands eine gewisse Erschwerung gebracht habe, aber das gute Endergebnis des Krieges werde er gewiß nicht in Frage stellen. An eine Heraufsetzung der militärischen Altersgrenze wird — und auch das kann man als ein günstiges Zeichen betrachten — nicht gedacht. Allgemein zuversichtlich war auch die Stimmung gegenüber den Aussichten der 5. Kriegsanleihe, für die man wieder auf einen vollen Erfolg rechnet. — Der Wiederzusammentritt des Reichstages ist für die letzten Tage des September in Aussicht genommen.

* * *

Kurzer Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 22. bis 28. August 1916. Nunmehr ist die Neuregelung des Fleisch-

Deutscher und österreichischer Heeresbericht.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 5. Sept. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die große Sommeschlacht dauert an. Unsere Truppen stehen zwischen Le Forest und der Somme in heißem Kampfe. Südlich des Flusses erwehren sie sich des auf der 20 Kilometer breiten Front von Barleux bis südlich von Chilly anstürmenden Gegners. Chilly ist verloren gegangen. — Rechts der Maas sind neue Angriffe der Franzosen gegen unsere Linie östlich von Fleury und gegen die am 3. September an der Souville-Schlucht gewonnene Stellung abgeschlagen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

In hartnäckigen Kämpfen haben deutsche Patrouillen den mehrfach zum Gegenstoß ansetzenden Feind südöstlich von Brzezany wieder vertrieben. An Gefangenen haben die verbündeten Truppen in den beiden letzten Tagen 2 Offiziere, 259 Mann eingebracht. — In den Karpathen entspannen sich an mehreren Stellen kleinere Gefechte. Südwestlich von Zabie und von Schipoth wird gekämpft. Starke russische Kräfte sind südwestlich von Frundul-Moldovi blutig abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Deutsche und bulgarische Truppen stürmten die befestigten Vorstellungen des Brückenkopfes von Tutraken. Die Stadt Dobrie ist von den Bulgaren genommen. Bulgarische Kavallerie zersprengte mehrfach rumänische Bataillone. — Deutsche Seeflugzeuge belegten Konstanza, sowie russische leichte Seestreitkräfte mit Bomben. Unsere Luftschiffe haben Bukarest und die Erdölanlagen von Ploesti mit gutem Erfolge bombardiert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 5. September.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Bei unveränderter Lage nichts von Belang.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Die Angriffe der Russen gegen die Karpathenfront der Verbündeten dauern an. Bei Fundul Moldovi schlugen unsere Truppen zahlreiche starke Vorstöße ab. Am oberen Czeremosz und südlich von Bystrzoc wird heftig gekämpft. Nordwestlich von Körös-Mezö scheiterten alle Versuche des Feindes, Raum zu gewinnen. Südöstlich von Brzezany ist auch das letzte vorgestern verloren gegangene Grabenstück zurückgewonnen.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front ist stellenweise eine erhöhte Artillerietätigkeit eingetreten. — Im Rufreddo-Gebiet kam es zu erbitterten Kämpfen um den Sorame-Gipfel, den unsere Truppen vorübergehend verloren, durch kühnen Gegenangriff aber wieder zurückgewannen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Italienische Truppen überschritten gestern früh bei Feras die Vojusa. Ein Angriff unserer Reserven gegen den feindlichen linken Flügel warf den Gegner zurück. Das Feuer unserer schweren Artillerie begleitete die auf das Süduser des Flusses weichenden italienischen Kolonnen. Während des Kampfes schoß der Feldpilot Stabsfeldwebel Arigi einen feindlichen Kampfflieger ab; ein Insasse ist tot, der zweite gefangen.

Die Lage im Westen.

An Durchbruch nicht zu denken.

(F) Der Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung" meldet aus dem Großen Hauptquartier vom 4. September: Der Erfolg der Franzosen im Abschnitt Guillemont—Clery ist seit Maurepas, das sie am 24. August besetzten, der erste namhaftere Gewinn, den sie verzeichnen können. Er ist sie teuer genug zu stehen gekommen, denn während des ganzen Monats August trommelten sie auf dieser schmalen Front von sechs Kilometern Breite herum; fast kein Tag dieser Wochen ist hier ohne Angriff verstrichen. Vor wenig Tagen noch konnte ich von einer Artillerieobachtungsstelle aus den größten Teil des Abschnittes überblicken. Es war ein vergleichsweise ruhiger und gedämpfter Tag, aber wie nahm sich diese Ruhe aus! Es machte den Eindruck, als ob der Feind gar keine besondere Mühe aufwandte bestimmte Punkte unter sein Artilleriefeuer zu nehmen, sondern er schien planlos, d. h. nur nach den Planquadraten seiner Karte jedes Raummeter Landes systematisch mit Geschossen zuzudecken. In dieser Feuerzone von zwei bis drei Kilometern Tiefe hat er in den letzten Tagen und Stunden vor dem Angriff seine sämtlichen, irgend verfügbaren Batterien mit ungeheurer Energie arbeiten lassen und ist dann mit Infanteriemassen in die vollzogene Vernichtung nachgerückt. Nun steht er vor einer neuen deutschen Mauer, denn an einen Durchbruch ist nicht zu denken. Unsere Aufnahmestellungen sind längst vorbereitet, überall hinter der Sommefront wurde und wird kräftig gearbeitet, um dem Gegner mit derselben Zähigkeit Trotz bieten zu können wie bisher. Die Engländer haben auf ihrer weit größeren Angriffsfront von Beaumont nördlich des Ancrebaches bis gegen Guillemont nur vorübergehende örtliche Erfolge gehabt. Von ihren Verlusten wissen wir zuverlässig, daß sie außerordentlich schwer waren. Die von den Franzosen gemeldete Eroberung des Dorfes Clery bestätigt sich nicht, da ein Teil des Dorfes von unseren Truppen gehalten wird.

(TU) Kriegsberichterstatter Georg Queri meldet über die letzten Kämpfe an der Somme: Es sind wohl noch nie und nirgends Geschütze in einer derartigen Masse zusammengeballt worden, wie an der Front Maurepas-Clery. Der Feind gab alles Geld aus, für das man irgendwo Munition erwerben konnte, er legte Hunderte von Granatendepots hinter seiner Linie an, bevor er seine angehäuften Geschütze für den größten Tag seines Offensivprogramms einstellen konnte, und dann versuchte er die deutsche Linie auf jedem Quadratzoll einzudecken. Seine Sturmtruppen vermochten an der Stelle ihres günstigsten Arbeitsgebietes bis 1500 Meter vorzudringen; sie konnten zwei rauchende, kohlende Dörfer nehmen; in der zweiten Verteidigungslinie, als der Weg nicht mehr über lauter Schutt und Leichen führte, prallten sie ab; sie fanden einen wütenden Empfang, der ihnen viel Blut kostete. Sie sahen sich wieder im Besitz von ein paar Quadratkilometern ihres Landes, die sie zu einer Wüste gemacht hatten, bevor sie sie beschreiten durften. Merkwürdigerweise sind es wieder die Franzosen, die hier vorwärts kamen; die Engländer blieben mit ihren Absichten stecken, und ihr Angriffsfeld ist überfüllt mit Leichen. Die deutsche Linie ist jetzt fast schnurgerade.

Die Erstürmung der Souvilleschlucht.

Aus dem Großen Hauptquartier wird gemeldet: Zwischen Fleury und Bergwalden besaßen die Franzosen bis vorgestern eine fast unangreifbare Stellung in der Souvilleschlucht. Tief schnitt diese feindliche Stellung in unsere Linien ein. Sie war über und über mit Maschinengewehren, die in betonierten Unterständen gesichert standen, wie gepflastert. Die nach allen Seiten wirkenden Maschinengewehre bildeten nicht nur eine dauernde Bedrohung für uns, sondern fügten uns auch dauernd Verluste zu. Da außerdem der große Bogen eine Verkürzung sehr wünschenswert machte, wurde vorgestern nach gründlicher Artillerievorbereitung ein Sturm auf die Schlucht befohlen. Der linke Flügel erreichte schon nach wenigen Minuten — der Angriff begann um 7 Uhr morgens — die befohlene Linie; die daran anschließende Stellung fiel auch schnell in unsere Hand. Hier in dieser Steinbruchstellung war es, wo die französischen Stäbe gefangen wurden. Im Laufe des Vormittags war die ganze zu nehmende Stellung fest in unserer Hand, und im Schutze unseres Sperrfeuers wurde sie gesichert. Schon am Nachmittag unternahm der Gegner Wiedereroberungsversuche, die aber völlig mißlangen. Die Bedeutung der Souvilleschlucht in unserer Hand liegt darin, daß wir die gefährlichste Maschinengewehrstellung des Feindes damit beseitigt und die Schlucht unseren Zwecken dienstbar gemacht haben. Sie bildete schon lange das größte Hindernis für unsere Fortschritte und war der stärkste feindliche Stützpunkt vor Fort Souville. Unsere Verluste während des Angriffs selbst waren leicht; die Stimmung der Soldaten wie immer, wenn sie etwas tun und nicht bloß aushalten, frisch und zuversichtlich.

Ueber die erbitterte Somme-Schlacht,

die seit Sonnabend an der Somme wütet, wird der „Voss. Ztg." aus Genf berichtet, daß sie nach Mitteilungen der französischen Presse nur der Anfang einer neuen gewaltigen Offensive ist, die den Anfang Juli versuchten und damals gescheiterten Durchbruch diesmal erzwingen will. Das französische Oberkommando unternahm die Angriffe, wie die Blätter ausdrücklich schreiben, nach vorheriger Verständigung mit den Generalstäben der Entente. Für den Generalangriff auf die deutschen Stellungen wurde ein besonderes Armeekommando ausgewählt. Kampferprobte Regimenter, insbesondere Jägerbataillone, ferner bezeichnenderweise Truppen aus dem besetzten Sommegebiet wurden gegen die deutschen Verschanzungen vorgeschickt. Sie gingen unter den Gesängen der Marseillaise, unter den Klängen der Clairons und mit flatternden Fahnen gegen die Deutschen vor. Nach Schilderungen der Blätter setzte der deutsche Widerstand in der zweiten Linie mit größter Erbitterung ein. Die Schlacht entspann sich immer heftiger und blutiger und wogte lange unentschieden hin und her. In einer Verschanzung im südöstlichen Teile eines Orts fanden die Engländer nur noch etwa zehn lebende deutsche Soldaten. Zwischen Maurepas und Clery war der Kampf am erbittertsten. Mehr als fünfstündigen Ringens bedurfte es, um die Deutschen schließlich dort zurückzudrängen.

Neue Hoffnungen auf Durchbruch an der Somme.

(bb) „Zentral News" melden aus London: In hiesigen politischen Kreisen herrscht die Auffassung, daß jetzt der neue große Versuch, durch eine allgemeine Offensive an der Westfront einen durchschlagenden Erfolg zu erzielen, unternommen worden sei. Auch Brussilows Armee, die sich einige Zeit ausgeruht hat, habe erneut die Offensive gegen Kowel und Lemberg ergriffen, die Rumänen seien in Siebenbürgen eingedrungen und die Rückzugsbewegung (?) der bulgarischen Truppen aus Griechisch-Mazedonien dürfte bald den Vormarsch des in den letzten Monaten sehr verstärkten Ententeheeres bei Saloniki zur Folge haben. Bis das Wetter in Galizien, auf dem Balkan, in den Transsylvanischen Alpen und in den österreichisch-italienischen Grenzgebieten die Operationen erschwere, müßten die Ententetruppen noch einige wuchtige Schläge ausführen. Das Blatt schließt mit der Versicherung, daß ein Winterfeldzug unausbleiblich sei.

Ein rheinisches Bataillon in der Sommeschlacht.

(KZ) Der „Köln. Ztg." wird aus dem Felde folgendes geschrieben: Das Bataillon war an der Somme nach langen ruhigen Monaten zum ersten Male wieder im Feuer. Mit donnerndem Hurra war der Befehl zum Abmarsch von den Offizieren begrüßt worden; aber auch unter den Mannschaften war eine andere Stimmung, so ein heiterer, fröhlicher Ton herrschte überall. Man hätte es den jungen Kerlen gar nicht zugetraut; wohl waren sie schon einige Monate an der Front, hatten aber noch nie wirklich im Feuer gestanden. Nun waren wir schon 24 Stunden im Sommegebiet, unaufhörlich das dumpfe Rollen des Trommelfeuers. Da mußte es heiß hergehen. Endlos schien der Marsch auf der staubigen Chaussee, allzu warm schien die Sonne, doch alle hielten aus, keiner wollte „schlappmachen", denn da vorne war jeder einzelne nötig. Immer und überall sahen wir die feindlichen Fesselballone. Würden sie das marschierende Bataillon bemerken und ihre schweren Geschütze auf uns lenken, das war unsere ständige Frage. Jede Mulde, jeder kleine Hang wurde benutzt, um uns der Sicht dieser Ballone zu entziehen. So kamen wir endlich bei Beginn der Dunkelheit an unserm Bestimmungsort an. Während die Offiziere die

---

Torbes hörte unwillkürlich leise auf, aber Anken Peters lächelte der jungen Frau beruhigend zu.

„Ohne Gottes Willen, Frau, fällt kein Haar von unserem Haupte. Die Hauptsache ist, daß wir jede Stunde bereit sind."

In dem längeren zeugenedlichen Bericht eines Leutnants der Reserve, Dr. T., heißt es: Als Oberleutnant W. nach der Uebergabe unserer Batterie noch mit einem französischen Offizier verhandelte, ob wir uns unsere Mäntel holen dürften, wurden unsere Mannschaften teilweise in einer

Beide Hände empfangen." Er drückte und stand auf.

„Entschuldige mich einen Augenblick, ich muß mich noch mal nach den Leuten umtun, sie dreschen heute und die Zeit ist knapp."

Heiße Glut flog plötzlich über Torbes Ant-

Befehle in Empfang nahmen, wurden sofort die Feldküchen herangeholt, damit die Leute nach dem langen Marsch endlich etwas zu trinken bekamen; auch wir Offiziere fanden noch Zeit, uns an dem warmen Kaffee zu laben. Nicht lange war die Rast. Um Mitternacht ging es weiter durch eine völlig unbekannte Gegend. Wir wußten nur, daß wir den vordersten Schützengraben, der zwischen Assevillers und Herbecourt lag, besetzen und halten sollten. Die Straßen lagen ständig unter Feuer, und um unnötige Verluste zu vermeiden, marschierten wir quer durch das Feld. Als Richtung diente uns das brennende Flaucourt, das ständig durch schwere Artillerie beschossen wurde. Durch hohe, nebelfeuchte Getreidefelder ging unser Weg und wir waren bald bis zu den Knien vollkommen naß.

Schließlich kamen wir an einen Hohlweg, der genügend Platz bot, das Bataillon zu entwickeln, denn länger konnten wir wegen der Nähe des Feindes nicht geschlossen marschieren. Trotz der Dunkelheit und der ständig neben uns einschlagenden schweren Granaten vollzog sich die Aufstellung wie auf dem Exerzierplatz, kaum daß Offiziere einzuschreiten brauchten. Jeder einzelne kannte seinen Platz und beeilte sich, diesen zu erreichen. In kurzer Zeit stand das Bataillon in Schützenlinie, und nachdem Patrouillen vorgeschickt waren, um den zu besetzenden Graben zu erkunden, ging es weiter vor. Trotz des vorsichtig gewählten Weges traten durch Volltreffer Verluste ein. Schließlich wurde der Graben erreicht. Eine Orientierung war bei der Dunkelheit nicht möglich und wir mußten den Morgen abwarten. So gut es ging, wurde Anschluß genommen; doch nicht überall war das möglich, denn in Teilen der Gräben war bereits der Gegner. Die Gräben waren schmal und es war für die Offiziere keine leichte Aufgabe, sich darin zu bewegen und sich nach ihren Zügen und Kompanien umzusehen. Unterstände gab es nicht. Die feindliche Artillerie trommelte immer weiter, nicht einmal vor Splittern konnte man sich schützen. Besonders schwierig waren die Verhältnisse dort, wo die Franzosen schon in den Gräben waren; ständig unternahmen sie Handgranatenangriffe, um weiter vorzudringen. Da wir ohne Handgranaten waren — die einzige wirksame Waffe in solcher Situation —, mußte hier unbedingt etwas unternommen werden, wenn die Stellung gehalten werden sollte. Beherzte Leute sprangen auf Deckung, und nur mit Gewehr und Bajonett trieben sie den Gegner, trotz der Handgranaten, aus dem Graben, und die hierbei erbeuteten feindlichen Handgranaten kamen uns sehr zunutze. Andere trieben den Feind im Laufgraben durch Bajonett zurück, und mit Tornistern wurde der gesäuberte Graben abgesperrt. Mit unvergleichlichem Mut gingen unsere jungen Siegerländer vor. Und mit zäher Ausdauer und Todesverachtung gelang es ihnen, im Laufe des Tages den überlegenen Feind vollständig aus den Gräben zu treiben. Unter blutigen Verlusten mußten die Franzosen die besetzten Gräben räumen, und am Abend konnte gemeldet werden, daß die Stellung vollständig in unserm Besitz sei. Ganz besonders schwierig war die Verbindung zwischen den vordern Kompanien und dem Bataillons-Stand, da das Zwischengelände dauernd unter schwerstem Feuer lag. Doch die Kompanien hatten die tüchtigsten Leute als Gefechtsordonnanzen gestellt, und nicht einen Augenblick war die Verbindung unterbrochen. Ständig waren die Leute unterwegs und trotz überstandener Gefahren überbrachten die braven Kerle ruhig und klar ihre Meldungen. So begann der Abend; Handgranaten, Leuchtpatronen kamen vor, für die Verpflegung war gesorgt. Ein gewisser Stolz lag in den Leuten, im Bewußtsein dessen, was sie erreicht hatten.

Die Lage im Osten.

Die angeblichen russischen Verluste seit Beginn der Offensive.

(TU) **Schweizer Blättern zufolge verzeichnen die amtlichen Verlustlisten des Kiewer Zentralerkennungsdienstes vom 11. Juni, also seit Beginn der russischen Offensive, bis zum 20. August 685 000 Mannschaften und 54 600 Offiziere als tot, verwundet und vermißt. 18 000 Offiziere werden als gefallen angeführt; unter diesen befinden sich 23 Generale und 38 Regimentskommandeure.**

Zur Schlacht bei Swiniuchy wird geschrieben: Die Gefangenenzahl hat sich gestern auf 1600 Mann und zwölf Offiziere erhöht. Mit diesem Ergebnis schlossen die drei Tage der Schlacht bei Swiniuchy ab. Eine vorsichtige Schätzung kommt auf über 17 000 russische Tote vor unseren Stellungen. Wenn man dazu nur dreimal soviel Verwundete zählt, errechnet man mit den Gefangenenzahlen über 75 000 russische Verluste bei den fünf angreifenden russischen Divisionen. Die zweite Schützendivision, das vierte sibirische Korps, die 15. Division des achten russischen Korps dürften nach dieser vernichtenden Niederlage sich von der Festigkeit der deutschen und österreichisch-ungarischen Front in Wolhynien gründlich überzeugt haben.

Fliegertätigkeit am Rigaer Busen.

Wolffs Büro meldet: Infolge des günstigen Wetters war die Fliegertätigkeit im Laufe des gestrigen Tages an der nordkurländischen Küste und am Eingange des Rigaer Busens sehr lebhaft. Unter anderem griffen deutsche Seeflugzeuge mit Erfolg die russische Flugzeugstation Arensburg auf Oesel an und kehrten trotz heftiger Gegenwehr unbeschädigt zurück. Angriffe des Gegners auf die nordkurländische Küste wurden durch unsere Seeflugzeuge und Abwehrbatterien vereitelt. Einige Bomben fielen, ohne Schaden anzurichten, in die See oder in das waldige Gelände. Ein russisches Flugzeug wurde durch unser Abwehrfeuer beschädigt.

Vom Balkan.

Ueber die Kämpfe an der Dobrudschafront

schreibt die „Köln. Ztg.": Die bulgarisch-deutschen Truppen sind von der ganzen Grenze zwischen der Donau und dem Schwarzen Meer nach Osten vorgestoßen. Sie stützen sich dabei auf die Linie Rustschuk—Schumla—Warna, auf der eine Bahn läuft. Der Bukarester Friede legte Bulgarien die Verpflichtung auf, Rustschuk und Schumla innerhalb von einigen Jahren zu schleifen, während Warna befestigt bleiben durfte. Das vierte Glied des berühmten Festungsvierecks, Silistria, ging Bulgarien damals verloren. Ob die vorgeschriebene Schleifung der an und für sich wenig bedeutenden dauernden Werke von Schumla und Rustschuk überhaupt erfolgt ist, darf man bezweifeln. Nach dem amtlichen Bericht unserer Obersten Heeresleitung haben die verbündeten Truppen die Vorstellungen von Tuturkan, um die Schreibweise des Generalstabs anzuwenden, genommen. Das Städtchen selbst, das etwa 10 000 Einwohner zählt, liegt am Fuß des steil abfallenden Uferrandes, auf dem die Vorstellungen zu suchen sind. Nach Moltkes Urteil bietet sich hier die geeignetste Stellung zu einem Flußübergang von Norden an der ganzen untern Donau, weil der Strom hier kaum tausend Schritte breit ist und auf beiden Seiten von festen Ufern begleitet wird. Außerdem gestattet die gegenüber bei Oltenitza einmündende Aratisch die Bereitstellung des Brückenbaumaterials. Trotzdem ist bei den Kriegen gegen die Pforte diese Möglichkeit nie ausgenutzt worden. Dagegen überschritt 1854 Omer Pascha hier die Donau und schlug die Russen bei Oltenitza in einem Treffen, das damals um so mehr Aufsehen machte, als es seit langer Zeit das erste siegreiche Zusammentreffen der Osmanen mit den Russen war. Später sind diese noch einmal an derselben Stelle geschlagen worden. Wie der bulgarische Generalstab berichtet, wurden die Rumänen bei Kurt Bunar geworfen. Das Dorf findet sich etwa 40 Kilometer nordwestlich von dem durch die verbündeten Truppen besetzten Dobritsch und etwas weiter in südlicher Richtung von Silistria. Nordwestlich von ihm liegt Ak Kadinlar, wo die Rumänen ebenfalls zurückweichen mußten. Mit russischen Streitkräften sind die verbündeten Truppen noch nicht zusammengestoßen. Zeitungs-Meldungen sprechen davon, daß russische Heereskörper, deren Stärke sehr verschieden angegeben wird, bei Reni und Galatz die Donau überschritten hätten. Für Bahntransporte steht zur Verfügung die Linie von Braila, die an der Donau in die Strecke nach Konstantza mündet, eine unmittelbare Nordsüdstrecke durch die Dobrudscha von der russischen Grenze aus gibt es nicht. Auf die Benutzung des Seewegs für die Beförderung stärkerer Truppenmassen von Odessa nach Konstantza kann Rußland nur rechnen, wenn die Tätigkeit der verbündeten Seestreitkräfte Deutschland, Bulgariens und der Türkei vollständig ausgeschaltet sein sollte, und die russische Schwarze-Meer-Flotte das Meer vollständig beherrschte.

Der bulgarische Bericht.

(W) Generalstabsbericht vom 3. September: An der mazedonischen Front keine Veränderung der Lage. Längs der ganzen Front schwaches gegenseitiges Artillerie- und Gewehrfeuer. Etwas lebhaftere Tätigkeit herrschte nördlich des Ostrovo-Sees und im Tale der Moglenice, wo einige schwache Angriffe durch Feuer abgewiesen wurden. Die feindliche Flotte beschoß die Befestigungen nördlich von Kavala, wo auch feindliche Flugzeuge Bomben abwarfen, ebenso wie auf die Dörfer Starovo Haznatai und dem Bahnhof von Anguista. Mehrere Einwohner, darunter mehrere Frauen und Kinder, wurden getötet oder verwundet.

Im Norden überschritten am 2. September unsere Armeen die Grenze an der Dobrudscha, wobei sie vorgeschobene Abteilungen des Feindes kräftig zurückdrückten. Unsere Armeen rückten auf Kartbunar vor, bemächtigten sich dieses Punktes nach entscheidendem Kampfe, wobei 165 Soldaten und 2 Offiziere zu Gefangenen gemacht wurden. Der Feind ließ 100 Tote und eine große Anzahl Gewehre und Ausrüstungsgegenstände zurück. Eine unserer Abteilungen besetzte die Stadt Akkadinlar. Der Vormarsch wird auf der ganzen Front fortgesetzt.

Französischer Bericht von der Salonikifront.

Orrentarmee: An der Strumafront und in der Gegend des Doiran-Sees zeitweilig aussetzende Kanonade und Patrouillentätigkeit. Westlich vom Ostrovo-See wurde ein bulgarischer Angriff von den Serben leicht zurückgeschlagen. Von dem übrigen Teil der Front ist nichts zu melden.

Englischer Bericht von der Salonikifront.

(W) Englischer Salonikibericht vom 4. September: Der Oberbefehlshaber der britischen Streitkräfte bei Saloniki berichtet, daß die Tätigkeit der feindlichen Artillerie auf dem rechten Flügel der englischen Doiranfront erheblich zugenommen habe. An der Strumafront sei die Lage unverändert.

Der bulgarische Vormarsch am ägäischen Meer.

(bb) „Morning Post" meldet aus Athen: Die Bulgaren sind zwar im Besitze sämtlicher Forts von Kawala, aber sie werden noch immer von der Flotte der Verbündeten gehindert, in die Stadt selbst einzudringen. Bulgarische Patrouillen sind bis Eleuthera, einem Hafen im Westen von Kawala, vorgedrungen. Der Direktor der National-Bank von Kawala hat in aller Eile für drei Millionen Franken Gold nach Athen gebracht.

Die Russen in der Dobrudscha.

(bb) „Rußkoje Slowo" schreibt, das russische Heer habe am Tage der rumänischen Kriegserklärung morgens um 1 Uhr die Donau überschritten. Die Russen benutzten Pontons und Barken. Die rumänische Geistlichkeit kam ihnen entgegen und hielt eine Messe ab. Dann wurde eine Rede gehalten, in der die Freundschaft zwischen Rußland und Rumänien gefeiert wurde.

Sequestration und Konfiskation in Rumänien.

(bb) Nach einer Meldung des Lyoner „Nouvelliste" aus Bukarest ordnet ein Königsdekret unter dem Vorbehalt der späteren Zustimmung des rumänischen Parlaments an, alle finanziellen, wirtschaftlichen und industriellen Unternehmungen, die Untertanen Oesterreich-Ungarns und dessen Verbündeten gehören, zu beschlagnahmen. Die betreffende Maßnahme erstreckt sich gleichfalls auf die unter den rumänischen Gesetzen funktionierenden Gesellschaften, deren Aktien sich größtenteils in Händen von Untertanen der genannten Nationen befinden. Unter anderem werden beschlagnahmt die „Banque Generale Roumaine", die „Rumänische Creditbank", die Petroleumgesellschaften „Steana Romana", „Concordia" und „Vega".

Der Einfluss der rumänischen Königin.

Nach den ungeheuren Verdiensten, die sich die rumänischen Staatsmänner Filipescu, Take Jonescu und andere um den rumänischen Verrat erworben haben, könnte man annehmen, daß sie heute dementsprechend auch in der französischen Presse gefeiert werden. Das ist jedoch nicht der Fall, da man sich in Paris doch zu schämen scheint, mit welch erbärmlichen Mitteln man Rumänien in den Krieg zu hetzen vermochte. Nur eine Persönlichkeit erfreut sich einer guten Presse, und das ist die Königin von Rumänien, die scheinbar ganz unter russischem Einfluß stand und die endgültige Entscheidung schließlich beschleunigt hat. So entnehmen wir einem Verherrlichungsartikel über den Einfluß der jungen Königin Maria von Rumänien in der „Action Francaise" folgende Einzelheiten:

„Seit Ausbruch des Krieges zischten sich gewisse Kreise in Bukarest in die Ohren, daß die Königin Maria eines Herzens mit Frankreich sei und wie sehr sie den Sieg der „Menschlichkeit" herbeisehne. Das war für niemand ein Geheimnis, und ihre hohe Auffassung ihrer souveränen Pflichten gegenüber einem freien Volk schien alle ihre Handlungen in einem Lande, wo die weibliche Schönheit alles übertrifft, zu beeinflussen.

Die Rumänen sind auf die Schönheit ihrer Königin Maria sehr eifersüchtig. Sie sprechen gern davon und laden alle Fremden ein, sie gelegentlich ihrer Spaziergänge in den Straßen von Bukarest oder ihrer Ausflüge zu Pferde zu begrüßen — und wirklich, die Rumänen haben recht. In einer Abendsoiree, in welcher die Königin erwartet wurde, waren 50 der hübschesten Frauen der Bukarester Gesellschaft versammelt. Die eintretende Königin übertrumpfte jedoch alle anwesenden Damen durch ihre strahlende Schönheit, die auch der Königin allein die Sorge überließen, am besten Politik für die Verbündeten bis zur Entscheidungsstunde zu machen.

In einer Soiree im April 1915 bei einer bekannten Bukarester Dame, zu welcher sich das diplomatische und militärische Bukarest eingefunden hatte, sprach die Königin mit einigen Franzosen, die nach Paris in den Krieg und in die Zukunft zogen und äußerte, zu ihnen gewandt: „Der deutsche Verbündete, dieser Kaiser, hat drei wunderbare Sachen fertiggebracht: die Unterdrückung des Wodkas in Rußland, die Einigkeit Englands mit Irland und seinen Kolonien und die wunderbare Wiedergeburt der so schönen und feurigen französischen Seele, die die ganze Welt umwälzt."

Es war im Jahre 1893, als Prinz Ferdinand von Hohenzollern die Prinzessin Maria von Edinburgh, die Enkelin des Zaren Alexander II. und der Königin Victoria, heiratete. Weder in dem einen noch dem andern der beiden mutmaßlichen Thronfolger rollte rumänisches Blut. Aber schon nach Ablauf einiger Jahre waren die Ehegatten alle beide im Herzen Rumänen geworden. „Ihr wißt," so sagte kürzlich die Königin zu dem Korrespondenten einer amerikanischen Zeitung, dessen Bericht das „Journal" abgedruckt hat, daß wir, der König und ich, eine schwere Zeit durchzuschreiten hatten, da keiner von uns beiden rumänischer Abstammung war. Unsere Herkunft und unsere Familienbeziehungen müßten auf unsere Haltung und unsere Ansicht einen großen Einfluß ausüben, so könnte man glauben. Das ist jedoch falsch. Wir wünschen vor allem das Glück Rumäniens; wir kannten und kennen nur das rumänische Interesse, und wir wissen, welches die Pflichten und die Verantwortlichkeit, die uns unser Leben auferlegt hat, sind. In diesem Punkte wie in allen übrigen sind der König und ich vollkommen übereins, denn wir beide haben nur das Wohl des Vaterlandes im Auge. Was wir wollen, ist ein großes Reich Rumänien und wir wünschen, daß unter unserer Herrschaft sich die legitimen nationalen Ansprüche Rumäniens verwirklichen."

Derart sprach die Königin von Rumänien also bereits im April 1915. Besser als mit diesen Worten hätte die rumänische Königin ihre Mitschuld am Ausbruch des Krieges und damit am Verderben ihres eigenen Vaterlandes wohl nicht zu dokumentieren vermocht.

Die Bemühungen des Fürsten von Hohenzollern.

(TU) Wie aus Sigmaringen bekannt wird, bemühte sich der Fürst von Hohenzollern bis zuletzt unablässig, seinen Bruder, König Ferdinand von Rumänien, von der Preisgabe der Neutralität Rumäniens abzuhalten. Material hierüber wird demnächst offiziös bekannt gegeben werden.

Die Vorgänge in Griechenland.

(TU) Aus Athen wird berichtet, daß sich der Kronprinz geweigert habe, im Falle einer erzwungenen Abdankung seines Vaters den Thron zu übernehmen. Die Entente hat deshalb die Abberufung der Prinzen Nikolaus und Andreas aus Petersburg veranlaßt, um mit diesen zu verhandeln. — Die Flotte der Verbündeten vor dem Hafen von Piräus ist gestern um 2 Panzerschiffe und 18 Kreuzer verstärkt worden.

(TU) Nach Meldungen französischer Blätter aus Saloniki kam es am Sonntagabend zwischen königstreuen Truppen und den Salonikier Revolutionären zu neuen Zusammenstößen. Die französischen Truppen kamen den Aufständischen zu Hilfe, so daß sich die royalistischen Soldaten ergeben mußten. Die königstreuen griechischen Offiziere, die auf Befehl des Generals Sarrail gefangen genommen worden waren, sind auf ein Ententeschiff verbracht und mit unbekannter Bestimmung fortgeführt worden.

Unter der Knute der Entente.

(TU) Im Ministerrat teilte Sonnino mit: Italien beteiligt sich an der Aktion gegen Griechenland mit drei Kriegsschiffen, die sich bereits dreier deutscher Dampfer sowie einer Funkenstation bemächtigt haben. Die auf der Konsulta wohlinformierte „Stampa" meldet weiter, die Lage in Griechenland sei geradezu furchtbar. Die nach Europa gelangenden Nachrichten gäben nur den kleinsten Teil der tatsächlichen Ereignisse wieder, da Athen von der Welt völlig isoliert sei. Die „Stampa" macht Andeutungen über eine Abreise des Königs nach Larissa und die Einsetzung einer Regentschaft. Die italienische Regierung habe indessen Zaimis wissen lassen, daß Italien trotz der jüngsten Angriffe Venizelos auf Italien, die man in Rom bereits vergessen und verziehen habe, von der lautersten Freundschaft für Griechenland beseelt sei und ihm gern helfen werde, es aus der gegenwärtigen Krisis zu befreien. Jedoch verlange Italien im Bunde mit der Entente von Griechenland absoluten Gehorsam.

Der versuchte Diplomatenmord in Athen.

„Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Aus Athen erfährt der „Daily Telegraph": Am Samstag fuhr ein Kraftwagen, in dem sich der Sekretär des österreichischen Gesandten und zwei Beamte befanden, nach Eleusis, um die Flotte der Verbündeten zu besichtigen. Er wurde von einem Automobil mit englischen Agenten verfolgt. Die Engländer gaben einige Schüsse auf die Oesterreicher, welche zu entkommen suchten, ab. Diese ergaben sich schließlich. Ein Begleiter des Sekretärs wurde durch einen Schuß leicht verwundet.

Keine Verbindung mit Griechenland.

(bb) Ueber die politische Lage in Griechenland meldet die „Voss. Ztg.": Die Berliner griechische Gesandtschaft ist seit Tagen ohne jede direkte Nachricht von der Regierung in Athen, nicht einmal Uebermittlungen von Nachrichten durch die Gesandtschaften in den neutralen Staaten sind eingetroffen. Wahrscheinlich haben auch diese Missionen in den letzten Tagen keine Verbindung mit der Heimat gehabt. Das dürfte darauf zurückzuführen sein, daß sich die Entente der Post und des Telegraphs in Griechenland bemächtigt hat. Die Gesandtschaft beurteilt die politische Lage in Griechenland trotzdem als nicht hoffnungslos. Man hoffte, daß der König mit Zaimis die Regierung werde halten können.

Zur Lage in Griechenland

macht der „Corriere della Sera" das bemerkenswerte Zugeständnis, daß König Konstantin zweifellos auch heute noch die große Mehrheit des griechischen Volkes darstelle, während Venizelos die großgriechischen Wünsche vertrete, für die Opfer zu bringen allerdings das griechische Volk durchaus keine Lust habe. Daraus erkläre sich auch, warum Venizelos trotz aller Bemühungen und der Unterstützung durch den Vierverband seinen Willen nicht durchsetzen könne. Die Gerüchte, daß König Konstantin unter dem Druck der politischen Entwicklung seine Stellung ändere, seien wenig glaubwürdig. Er halte mit seiner Entschließung zurück, bis er sein Gewicht zu gunsten der Mittelmächte in die Wage legen könne, und tatsächlich habe ja auch der Vierverband Erfolge erzielt, allein, solange Bulgarien standhalte, sei immer noch mit einem langwierigen Krieg zu rechnen. Solange der König die Macht besitze, müsse man Griechenland als türkisch-bulgarische Reserve einschätzen, und deshalb trachte der Vierverband danach, seine Macht möglichst einzuschränken. Die bisher eingeschlagenen Wege hätten sich bewährt und seien weiter zu verfolgen. Griechenland könne wohl dem Druck des Vierverbands nicht mehr widerstehen, allein es bleibe doch ihr Feind, und keinesfalls dürfe der Vierverband, von Optimismus verleitet, neuerdings gutmütig gegen Griechenland werden.

Aus Athen wird der „Times" gemeldet: Nachdem die griechische Regierung die drei bekannten Forderungen der Verbandsmächte angenommen hatte, gingen englische Polizeibeamte unverzüglich zur Festnahme einer Anzahl Personen über, darunter mehrerer griechischer Zeitungsschreiber; von Schenck, der bekannte Leiter der deutschen Propaganda, verrammelte sich in seiner Wohnung; zwei deutsche Professoren vom Archäologischen Institut wurden verhaftet.

„Englands Unzufriedenheit mit Griechenland!"

(bb) „Daily Chronicle" schreibt, daß die Lage in Griechenland immer noch nicht mit dem Optimismus beurteilt werden könne, mit welchem viele englische Blätter seit Ankunft der Entente-Geschwader vor der Reede von Athen die Entwicklung der Dinge auf dem Balkan betrachten. Gerade das Fehlen jeglicher Nachrichten aus Saloniki über die Unabhängigkeitsbewegung gebe zu denken. Wenn diese Bewegung sich wirklich auf eine tiefgehende Verstimmung des griechischen Volkes und weitgehende Sympathie für den Vierverband stütze, so hätte der zu Saloniki gegebene Anstoß schnell zur Lawine werden und das griechische Volk mitreißen müssen. Statt dessen höre man nichts mehr von einem Umsichgreifen der Bewegung. Wir glauben vielmehr, sagt das Blatt, daß diese ganze Unabhängigkeitsbewegung sich mehr auf die durch die Anwesenheit der Ententetruppen ermutigten unzufriedenen Elemente, die in jedem Lande zu finden sind, stützt als auf eine wirklich tiefgehende Bewegung des griechischen Volkes zu Gunsten der Entente. Auch die Nachricht von der Unabhängigkeitserklärung Kretas hat sich bisher noch nicht bestätigt, und wenn der König jetzt, wie verlautet, wirklich seine Zustimmung zu einer Aenderung der griechischen Politik gegeben hat, ist dies sicherlich weniger auf einen Umschwung seiner Ansicht als vielmehr auf die englischen und französischen Kanonen zurückzuführen, die jetzt auf Athen gerichtet sind. Es fragt sich, was wir aus Griechenland herausholen werden und ob es uns möglich sein wird, eine griechische Armee für unsere Operationen zur Verfügung zu erhalten.

Eine Grenze in Mazedonien für die Bulgaren?

(bb) „Birshewija Wjedomosti" wird aus Athen gedrahtet, daß Zaimis mit den Vertretern des Vierverbandes verhandelt und sie zu überzeugen versucht hat, daß die griechische Regierung alle Maßregeln getroffen hat, damit weder griechische noch die auf griechischem Gebiet stehenden Verbündeten in ihrer Sicherheit bedroht werden. In politischen Kreisen Athens verlautet, daß die griechische Regierung eine Grenze in Mazedonien festgesetzt hätte, die die Bulgaren nicht überschreiten dürften.

Allerlei Kriegsbilder.

Wie der Zeppelin verloren ging.

(TU) Reuter meldet: Was London gestern nacht erlebte, ist unvergeßlich, obgleich das alles nur etwas über 20 Minuten (?) dauerte. Beim Nahen der Zeppeline wurde der Himmel methodisch mit Scheinwerfern abgeleuchtet. Dann hörte man in der Ferne ein Krachen gleich einem Donnerschlag. Kurz darauf wurde ein einzelner Zeppelin von den Scheinwerfern entdeckt. Fern und nah feuerten die Kanonen auf den Zeppelin, der hinter einer Wolke Schutz suchte. Einige Augenblicke erreichte das Drama seinen Höhepunkt. Ganz London war für fünf Sekunden in grelles Licht getaucht, gleich Sonnenuntergang; alle Türme, Schornsteine und Telegraphendrähte waren einen Augenblick deutlich sichtbar. Darauf kehrte die tiefe Finsternis zurück. Während seiner Fahrt wurde ein Zeppelin durch Flugzeuge verfolgt, deren undeutliche Umrisse im Licht der Scheinwerfer zu unterscheiden waren. Ein Augenzeuge, der aus unmittelbarer Nähe das Luftschiff abstürzen sah, beschreibt, wie das Luftschiff mit dem Vordersteven zu unterst niederfiel und zwar mit einem furchtbaren Knall. Das ausströmende Gas fing Feuer und unmittelbar darauf auch die Hülle des Luftschiffes. Das Luftschiff brannte etwa anderthalb Stunden, wobei man fortwährend die Explosionen der Maschinengewehrpatronen hörte. Die Umstehenden schütteten Wasser auf das Wrack. Am Sonntag begaben sich Tausende von Menschen nach Enfield. Man sah jedoch nur wenig von dem Unglück, da das Wrack bereits weggeräumt war. Die Photographien, welche von dem abgestürzten Luftschiff aufgenommen wurden, zeigen, daß die schweren Teile der Maschinen sich so tief in den Boden gebohrt hatten, daß sie ausgegraben werden mußten. Die Katastrophe wurde in einer Entfernung von 40 Meilen gesehen. Nach weiteren Meldungen des Londoner Berichterstatters der „Tijd" fiel der Zeppelin in einer Gegend nieder, die von Rentnern und Beamten bewohnt wird, die sich tagsüber in der City aufhalten. Der Zeppelin hat bei seinem Absturz noch einigen Schaden angerichtet. Während des Falles beleuchteten die aufschlagenden Flammen die ganze Umgegend. Infolge der stark beschädigten Hülle des Luftschiffes und der noch fortwährend stattfindenden Explosionen konnten die Leichen der Mannschaft erst spät in der Nacht geborgen werden.

Die Einweihung der Deutschen Bücherei in Leipzig.

(W) In Gegenwart des Königs von Sachsen, des Prinzen und der Prinzessin Johann Georg, sowie die Prinzessin Mathilde fand Sonnabend die feierliche Einweihung der Deutschen Bücherei an der Straße des 18. Oktober statt. Nachdem der König, der kurz zuvor vom westlichen Kriegsschauplatze eingetroffen war, mit seinem Gefolge den großen Lesesaal betreten hatte, begann die Feierlichkeit mit einem Gesange des Thomanerklubs. Staatsminister Graf Vitzthum von Eckstädt übernahm mit einer Ansprache, in der er hervorhob, daß von dieser Pflegestätte deutscher Bildung aus dem deutschen Volke neue Kräfte zugeführt werden würden. Es sei zu hoffen, daß über die Grenzen hinaus, die der Siegeszug unserer Heere bestimmen werde, deutsches Wissen und deutsches Wesen den Völkern der Erde zufließen werde als ein Strom der Fruchtbarkeit, der Gesundheit und wahren Menschenkunst.

Nach weiteren Ansprachen wies der stellvertretende Vorsitzende des Börsenvereins, Geheimrat Sigismund-Berlin, auf die Grundsteinlegung der Deutschen Bücherei am Gedenktage der Leipziger Völkerschlacht hin und auf die Eröffnung an einem gleich großen Gedenktage. Der Friede wird kommen, und wir alle geloben in dieser Stunde, treu für Deutschlands Größe einzustehen. Dies soll bekräftigt werden durch den Ruf: Heil dem Deutschen Kaiser, Heil allen deutschen Bundesfürsten! Die Festversammlung stimmte begeistert ein. Mit dem Gesange der Nationalhymne schloß die erhebende Feier. Im Anschluß hieran fand ein Rundgang durch die Räumlichkeiten der Bücherei statt.

Westfalen u. Rheinland.

Methler, 7. Sept. **Der Jungfrauenverein** der Gemeinde Methler, der sich unter der rührigen Leitung der Gemeindeschwestern einer hohen Blüte erfreut, feierte am vergangenen Sonntag sein Jahresfest. Im Festgottesdienst, der durch einige Lieder des Vereins verschönt wurde, wurde dem Verein und seinen Mitgliedern als das Ziel des Strebens vorgehalten, das Lob zu ernten, welches der Herr der Maria von Bethanien zollt (Mc. 14,8): Sie hat getan, was sie konnte! Die Nachversammlung konnte bei herrlichstem Wetter unter den schattigen Linden des Kirchplatzes stattfinden. Sie erfreute sich eines guten Besuches. Herr Pastor Richter-Witten hielt die Festansprache. Der Gesangverein „Arion", der Jungfrauenchor, die zahlreiche Festversammlung erfreuten einander durch liebliche Lieder, Deklamationen gemahnten zum Aushalten und Durchhalten. Und daß alle die schönen Worte und Lieder eine gute Aufnahme fanden, das zeigte die Nagelung des von dem Verein für die Gemeinde beschafften Eisernen Kreuzes. 220 Personen schlugen Nägel ein und spendeten für Zwecke des Kriegsliebesdienstes 360 Mark. Alle übrigen Gemeindeglieder werden gebeten, dem gegebenen Beispiel zu folgen. Es wird jeden Sonntag nach dem Gottesdienst Gelegenheit dazu geboten werden. Die Vereine können Schildchen nageln und zusammen größere Beiträge spenden. Die Namen aller Spender und Spenderinnen aber werden in ein Buch eingetragen, das im Verein mit dem Wahrzeichen kommenden Geschlechtern Zeugnis geben soll von dem patriotischen Sinn dieser Generation, die dazu berufen ist, für Deutschlands Zukunft zu kämpfen, zu leiden und zu siegen.

Nordbögge, 7. Sept. **(Geflügeldiebstahl.)** Dem Landwirt K. Bohwinkel wurden in der vorvergangenen Nacht 45 Hühner aus dem Stalle gestohlen.

Witten, 6. Sept. **Das Gußstahlwerk Witten** überwies Montag den Veteranen von 1864, 1866 und 1870/71 eine ansehnliche Summe als Ehrengeschenk. Auch die invaliden ehemaligen Angestellten des Werkes erhielten Ehrengeschenke.

Neueste Kriegsdepeschen.

Achtundzwanzig englisch-französische Divisionen greifen an der Somme an.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 6. Sept. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Schlacht beiderseits der Somme wird mit unverminderter Heftigkeit fortgesetzt. Achtundzwanzig englisch-französische Divisionen greifen an. — Nördlich der Somme sind ihre neuen Angriffe blutig abgewiesen. An kleinen Stellen gewann der Gegner Raum, Clery ist in seiner Hand. — Südlich des Flusses ist in hin- und herwogendem Infanteriekampf die erste Stellung gegen den neuen Anlauf der Franzosen auf der Front von Barleux bis südlich von Chilly behauptet. Nur da, wo die vordersten Gräben völlig eingeebnet waren, sind sie geräumt. Spätere Angriffe sind restlos unter schwersten Verlusten abgeschlagen. Mecklenburgische, holsteinische und sächsische Regimenter zeichneten sich besonders aus. Bis zum Abend waren an Gefangenen aus den zweitägigen Kämpfen südlich der Somme 31 Offiziere, 1437 Mann von zehn französischen Divisionen, an Beute 23 Maschinengewehre eingebracht.

Im Luftkampf und durch Abwehrfeuer sind drei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Russische Angriffe sind nördlich der Bahn Zloczow—Tarnopol in unserm Feuer gescheitert.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Zwischen der Zlota-Lipa und dem Dnjestr haben die Russen ihre Angriffe wieder aufgenommen. Nach vergeblichen Stürmen drückten sie schließlich die Mitte der Front zurück. In den Karpathen hat der Gegner in den berichteten Kämpfen südwestlich von Zabie und von Schipoth kleine Vorteile errungen. An vielen anderen Stellen griff er gestern vergeblich an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Sieben Werke von Tutrakan, darunter Panzerbatterien, sind erstürmt. Nördlich von Dobric sind starke rumänisch-russische Kräfte von unseren tapferen bulgarischen Kameraden zurückgeworfen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 6. September.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Außer Kämpfen vorgeschobener Nachrichtenabteilungen keine besonderen Ereignisse.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

An unserer Karpathenfront erneuerte der Feind gestern seine heftigen Angriffe. Abgesehen von schwer errungenen kleinen Vorteilen scheiterten alle Versuche des Feindes, Raum zu gewinnen. Auch im Raume östlich von Halicz wurde mit größter Erbitterung gekämpft. Nach mehreren vergeblichen Stürmen gelang es schließlich dem Gegner, dieses Frontstück zurückzudrücken.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Oestlich von Zloczow brachen feindliche Angriffe, die nach heftigster Artillerievorbereitung zur Durchführung kamen, teils in den eigenen Hindernissen, teils schon in unserem Sperrfeuer zusammen. An der übrigen Front außer mäßigem Artillerie- und Minenwerferfeuer keine besonderen Ereignisse.

Italienischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

Ereignisse zur See.

Am 4. September abends hat eins unserer Seeflugzeuggeschwader militärische Anlagen von Venedig und Grado wirkungsvoll mit Bomben belegt. Ein Seeflugzeug ist nicht zurückgekehrt.

Flottenkommando.

Weitere deutsch-bulgarische Erfolge in der Dobrudscha.

Nachdem die deutschen und bulgarischen Truppen die Dobrudschagrenze überschritten haben, sind sie mit außerordentlicher Schnelligkeit zwischen der Donau und dem Schwarzen Meer vorgerückt. Bereits am Nachmittag des 5. September befanden sich vier Werke der Festung Tutrakan in ihrem Besitz, zu denen bis heute noch drei weitere Werke hinzugekommen sind. Der gemeinsame Vormarsch gegen die Rumänen geht unter den günstigen Verhältnissen planmäßig weiter vor. Nördlich von Dobric sind die Russen zum Angriff vorgegangen, wurden aber glatt abgeschlagen. Den längs der Küste vorrückenden deutsch-bulgarischen Streitkräften gelang es, sich der Hafenstädte Balcik und Kawarna zu bemächtigen und das Kap Kaliakra zu besetzen. In Siebenbürgen scheinen die Rumänen nach dem Ueberschreiten der Grenze zunächst eine abwartende Haltung einzunehmen, da sie sich damit begnügen, mit kleinen Abteilungen vorsichtige Tastversuche zu machen.

Verlangsamung des rumänischen Vormarsches.

(TU) Der „Petit Parisien" meldet, daß der rumänische Vormarsch infolge von Gelände- und Verproviantierungsschwierigkeiten sich gegenwärtig verlangsamt hat.

Die Petroleumraffinerien von Orsova in Brand geschossen.

(TU) Der Sonderberichterstatter des „Pesti Naplo" meldet mit Genehmigung des Kriegspressequartiers: In Orsova wurden die Petroleumraffinerien in Brand geschossen. Die Gefahr für die Bevölkerung kam so plötzlich, daß in der Nacht Alarm geblasen wurde. Die Bevölkerung konnte aber erst am nächsten Morgen die Stadt verlassen. Als sie sich auf den Weg machte, stiegen die Rumänen vom Berge Alion nieder.

Deutsche Flugzeugtätigkeit in Rumänien.

Wolffsbüro meldet amtlich: Deutsche Seeflugzeuge haben am 4. September im Zusammenarbeiten mit bulgarischen Land- und Seestreitkräften rumänische Batterien und befestigte Infanteriestellungen in der Dobrudscha, sowie den Bahnhof und Oelbehälter der Stadt Konstanza erfolgreich mit Bomben belegt.

Was wird Griechenland tun?

(TU) **„Secolo" meldet aus Athen unterm 4. d. Mts. abends: Die Regierung beratschlagt noch über die Lage. Bisher ist noch kein endgültiger Beschluß über die Frage der Intervention Griechenlands an der Seite der Entente gefaßt worden. Als Anzeichen für das Bevorstehen eines solchen Beschlusses wird jedoch das Verbot an die Reservisten angesehen, ihre Wohnsitze zu verlassen, sowie das noch nicht bestätigte Gerücht von der Einberufung von 5 Jahresklassen.**

Griechenland und der Eintritt Rumäniens in den Krieg.

(TU) Von der griechisch-mazedonischen Grenze wird berichtet: Die Nachricht von der Kriegserklärung Rumäniens hat bisher hier weniger Eindruck gemacht, als die Entfernung der bewährten Generalstäbler Dusmanis und Metaxas und ihre Ersetzung durch Moschopulos. Vom Eintritt Rumäniens in den Krieg erwartet man nicht viel. Man sagt, er werde höchstens zu einer Verlängerung des Krieges führen. Das rasche Eingreifen Deutschlands und die Beschießung Bukarests durch deutsche Zeppeline wird als Anzeichen dafür angesehen, daß die Mittelmächte sich nicht überraschen ließen.

Athen unter der Knute der Entente.

(TU) Indirekt melden die „Baseler Nachrichten" aus Athen: Zwei französische Offiziere und 8 Unteroffiziere sind mit dem telegraphischen Dienst im Piräus beauftragt worden. Drei englische Offiziere haben sich im Zollgebäude von Piräus eingerichtet, um die Identität der aus dem Auslande eintreffenden Personen festzustellen.

Blutige Unruhen in Griechenland.

(TU) Dem vom Kabinett Zaimis erlassenen Verbot von Versammlungen aller Art, dessen Nichtbefolgen mit Verhaftung bestraft wird, gingen nach einem „Matin"-Bericht Ruhestörungen in mehreren Städten Griechenlands, namentlich in Syra und Volo voraus. Dort kam es auch am Dienstag zu antivenizelistischen Kundgebungen. Es gab blutige Zusammenstöße, bei denen mehrere Personen verwundet wurden. Eine Radiomeldung besagt, daß auch auf der Insel Seripho ernste Unruhen ausbrachen. Die dort seit mehreren Tagen streikenden Bergleute griffen die zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgebotenen Polizisten und Gendarmen an, wobei der Hauptmann Chryjanthis schwer verwundet und von den Streikenden ins Wasser geworfen wurde. Zahlreiche Gendarmen und Arbeiter wurden getötet oder verwundet. Truppen wurden zur Wiederherstellung der Ordnung entsandt.

Venedig verödet.

(W) Eine Korrespondenz des „Journal" aus Venedig bringt über die Lage in der Stadt einige bemerkenswerte Einzelheiten, welche die italienische Presse nicht verbreiten darf. Darin wird gesagt, es sei sehr schwierig, sich Eintritt in die Stadt zu verschaffen, die fast ganz verlassen sei; die österreichischen Flugzeuge hätten über 20 000 Bewohner daraus vertrieben. Die Wirkungen österreichischer Bomben seien an vielen Orten sichtbar; alle beweglichen Kunstschätze seien nach Rom gebracht worden; in Venedig hielten sich viele französische und englische Offiziere auf, die letztern seien der Unterseebootstation zugeteilt.

Im Osten

vermochten die Russen in neuen Stürmen sich bei Horozanka einen Erfolg insofern zu sichern, als sie die dort stehenden Truppen des Erzherzogs Karl zurückdrückten. Weit wichtiger ist der Fehlschlag ihrer Angriffe in den Karpathen. Ihr Südflügel hat das augenscheinliche Bestreben, den Uebergang über das Gebirge nach Siebenbürgen zu erzwingen, um dort dem rumänischen Nordflügel die Hand zu reichen. Das ist mißlungen. Die Rumänen selbst tasten aus dem eroberten Vorgelände der transsylvanischen Alpen vorsichtig gegen die österreichischen Stellungen vor. In der Neudobrudscha stehen deutsch-bulgarische Truppen in siegreich fortschreitendem Kampf um die Werke von Tutrakan, von denen sieben, darunter auch Panzerbatterien, bereits genommen sind. Auf der übrigen Front geht der Vormarsch weiter. Dabei kam es zu Gefechten nördlich von Dobritsch, in denen neben den Rumänen auch Russen ins Feuer traten. Es sind stärkere Kräfte, die von den Bulgaren geschlagen wurden. An der Küste fielen die Städte Baltschik und Kawarna in die Hand der Bulgaren, die auch Kap Kali Agra besetzt haben.

Russische Flugzeuge in Kurland.

Berlin, 6. Sept. (Amtlich.) Gestern nachmittag griffen mehrere russische Flugzeuge Angernsee in Kurland ohne Erfolg mit Bomben an. Unsern Abwehrflugzeugen gelang es, einen feindlichen Doppeldecker zur Landung zu zwingen. Die Besatzung ist gefangen genommen.

Ein norwegisches Urteil über die Sommeschlacht.

„Morgenbladets" militärischer Mitarbeiter, Kapitän Nörregaard, schreibt über den Offensivstoß an der Westfront am Sonntag: Das Ergebnis ist wenig befriedigend, denn nach langwieriger Beschießung von einer Kraft so gewaltig, wie sie überhaupt nur aufzubringen war, mit ganzen Wolkenbrüchen von Brisanzgranaten aller Kaliber, mit dem Einsetzen sehr großer Infanteriemassen ist es den Alliierten sicherlich nur unter sehr bedeutenden Verlusten gelungen, die erste deutsche Verteidigungslinie zu zerstören und zu erobern, aber vor der zweiten ist ihr Angriff zum Stillstand gekommen. Bevor sie hoffen können, sich dieser zu bemächtigen, werden sie wahrscheinlich wieder wie das letzte Mal, eine lange Reihe neuer sorgfältiger umfassender Vorbereitungen treffen müssen, ehe sie an einen neuen Angriff denken können. Unterdessen werden aber die Deutschen selbstverständlich diese Ruhepause benutzen, um ihre Linien fortifikatorisch und artilleristisch sowie durch Einsetzen neuer Infanteriemassen zu verstärken. Was bis vorgestern ihre zweite Linie gewesen ist, wird ihre erste werden, ihre dritte ihre zweite usw. Irgendwelchen Durchbruch haben die Alliierten ja nicht erreicht und müssen von neuem von vorn beginnen. Und gehts auf dieselbe Weise etwa 3 Klm. im Monat weiter, so wirds lange Zeit dauern, bis sie die 200 Klm. bis zur Grenze zurückgelegt haben.

Die englischen Verluste bei der Somme-Offensive.

(TU) „Daily News" sagen, daß die englische Offensive seit Juli den Engländern mehr als 300 000 Mann gekostet habe. Auch die jetzigen Angriffe seien äußerst verlustreich. Aber trotzdem würden Engländer und Franzosen keine Opfer scheuen, um weitere strategische Vorteile zu erzielen.

Gegen die ehrenvolle Bestattung der Zeppelinbesatzung.

(bb) Der „Kriegszeitung" wird gemeldet: Dem Blatt „Star" zufolge widersetzten sich die englischen Behörden, die Ueberreste der Besatzung des heruntergeschossenen Zeppelins mit vollen militärischen Ehren zu bestatten. Eine gewöhnliche einfache Bestattung, so sagt das Blatt, würde für die Kindermörder genügen. Wenn sie hinter der englischen Linie in Frankreich heruntergeschossen worden wären, wäre es selbstverständlich, daß man ihnen militärische Ehren erwiese. Aber jene Männer waren damit beschäftigt, Wohnhäuser ohne jede militärische Bedeutung mit Bomben zu bewerfen und mit größter Grausamkeit Männer, Frauen und Kinder zu töten.

Neutrale Friedensvermittelung?

(TU) **Die „Fortnightly Review" behauptet in etwas geheimnisvoller Weise, daß Amerika noch in diesem Sommer, spätestens aber im Herbst einen Waffenstillstand zu Friedensverhandlungen herbeiführen wird. Man ist sich der Tatsache bewußt, führt das Blatt aus, daß alle neutralen Länder mit diesem Versuch, den Frieden herbeizuführen, einverstanden sein werden. Der Gedanke einer Friedensvermittlung ist nicht so phantastisch, wie es schien; er könnte sogar, wie man hoffen darf, zur Herbeiführung eines endgültigen Friedens führen. An eine Verständigung der Kriegführenden untereinander ist aber nicht zu denken, da die Alliierten tatsächlich in der Lage sind, die erkämpften Vorteile der Zentralmächte zu verringern. Amerika allein kann bei diesem Friedensschluß nur eine beschränkte Rolle spielen. Gegenwärtig ist Holland am meisten durch die Ereignisse mitgenommen. Die Haager Regierung hat bereits in Washington einen Gedankenaustausch vorgenommen über die Frage, in welcher Weise die Neutralen ihre Stellung zu behaupten imstande sein könnten. Andererseits hat Wilson alles Interesse daran, vor November seine Wiederwahl durch Förderung des Friedens zu sichern.**

Amerikanische Vergeltungsmassregeln gegen England?

Der Senat hat ein Steuergesetz angenommen, durch das jährlich 205 Millionen Dollars durch Steuern auf Erbschaften und Munitionsgewinne, sowie durch Erhöhung der Einkommensteuer aufgebracht werden sollen. Die Gesetzesvorlage legt einen Schutzzoll auf Farbstoffe und enthält Bestimmungen zum Schutze amerikanischer Firmen vor einer Ueberschwemmung des Landes mit billigen Waren (dumping) nach dem Kriege. Ferner sind darin Vergeltungsmaßregeln gegen die Länder vorgesehen, die das amerikanische Transportgeschäft zu benachteiligen oder den amerikanischen Postverkehr zu unterbinden suchen.

Tieferschüttert und unerwartet erhielten wir die schmerzliche Nachricht, dass mein innigstgeliebter Mann, der treusorgende Vater meiner zwei Kinder, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, der

Unteroffizier

Wilhelm Tölle

Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Klasse

am 24. August 1916 im vollendeten 33. Lebensjahr den Heldentod für König und Vaterland gefunden hat. Er folgte seinem jüngsten Bruder, welcher am 12. Juli 1915 gefallen ist.

In tiefem Schmerz:

Frau Marie Tölle, nebst Kindern
geb. Rose 932

Familie Heinrich Peppmeier.

Overberge, Kamen, Kleve, Frankreich, Berlin, d. 7. Sept. 1916.

Zum 1. Oktober

Wohnung

(2 Zimmer und Keller) zu vermieten. 936

Kamen. C. Müller.

Wir suchen verkäufliche Häuser 931

an beliebigen Plätzen mit und ohne Geschäft behufs Unterbreitung an vorgemerkte Käufer. Besuch durch uns kostenlos Nur Angebote von Selbsteigentümern erwünscht an den Verlag der

„Vermiet.- u. Verkaufszentrale"
Köln a.Rh., Friesenplatz 16.

Incarnatklee

per Pfd. 1.20 Mk.
empfiehlt 926

Heinr. Kleingarn,
Unna
Morgenstraße 12.

Die unterzeichnete Sparkasse nimmt

Zeichnungen auf die V. Kriegsanleihe

entgegen.

Zeichnungsschluss am 5. Oktober, mittags 1 Uhr.

Die Einleger der Sparkasse dürfen von ihrem Guthaben, welches sie bei der unterzeichneten Sparkasse besitzen, Zeichnungen bei einer anderen Sparkasse oder Bankanstalt nicht vornehmen.

Die Verrechnung der Zeichnungen aus dem Sparguthaben erfolgt zum 31. Dezember 1916.

Samstag nachmittags ist die Sparkasse geschlossen.

Kamen, den 5. September 1916. 935

Städtische Sparkasse.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 1/26 Uhr, nach langem, schwerem Leiden meinen innigstgeliebten Gatten, unsern guten Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

August Althoff

im Alter von 63 Jahren durch einen sanften Tod zu erlösen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Westick, den 6. September 1916.

Die Beerdigung findet am Sonnabend den 9., nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause aus nach Methler statt. 938

Bekanntmachung

Nr. M. 1536/8.16. K. R. A.,

betreffend Aufhebung der Meldepflicht und Beschlagnahme von Aluminium in Fertigfabrikaten auf Grund der Nachtragsverfügung Nr. M.5347/7.15 K.R.A.

Vom 31. August 1916.

Die zur Ergänzung der Bekanntmachung M. 1/4. 15. K. R. A. vom 1. Mai 1915, betreffend Bestandsmeldung und Beschlagnahme von Metallen, mit Wirkung vom 14. August 1915 erlassene **Nachtragsverfügung Nr. M. 5347/7. 15. K. R. A.**, betreffend Bestandsmeldung und Beschlagnahme von Aluminium in Fertigfabrikaten mit einem Reingehalt von mindestens 80 v. H. **(Klasse 18 a), wird mit Wirkung vom 31. August 1916 aufgehoben.**

Die Bekanntmachung M. 1/4. 15. K. R. A. selbst ebenso wie die 2. Nachtragsverordnung Nr. M. 1020/9. 15. K. R. A. vom 5. November 1915, betreffend Nickel der Klassen 12 und 13 der Bekanntmachung M. 1/4. 15. K. R. A., bleiben dagegen unverändert in Kraft.

Münster, den 31. August 1916.

Das Königliche stellvertr. Generalkommando des VII. Armeekorps.

Der kommandierende General:
Frhr. von Gayl,
I c R Nr. 42800 General der Infanterie.

VII. Armeekorps.
Stellvertr. Generalkommando. Münster, 29. Aug. 1916.
Abt. I c Nr. 3555.

Bekanntmachung.

Alle staatlichen Guthaben und sonstigen Forderungen Rumäniens werden hierdurch beschlagnahmt.

Ferner wird unter Hinweis auf § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 allen Banken und sonstigen geschäftlichen Unternehmungen

1. die Zahlung und jede anderweitige Tilgung von Guthaben rumänischer Staatsangehöriger und rumänischer Gesellschaften verboten und
2. die Verpflichtung auferlegt, die Höhe der Guthaben des rumänischen Staates an sie dem Reichsschatzamte umgehend anzuzeigen.

Der kommandierende General.
Frhr. von Gayl,
General der Infanterie.

Herbstferien 1916.

Die Herbstferien für die Volksschulen des Landkreises Hamm (Westf.) werden festgesetzt:

1. In den Städten Unna — einschließlich Schule Alteheide — und Kamen, den Schulen des Amtes Unna-Kamen, den Gemeinden Bergkamen, Herringen und Wiescherhöfen auf zwei Wochen, vom 25. September bis 7. Oktober 1916, einschließlich;
2. für die Schulen der Amtsbezirke Rhynern, Fröndenberg, — mit Ausnahme des Gesamtschulverbandes Bausenhagen — und Pelkum — mit Ausnahme der Schulen in Altenbögge, Bergkamen, Herringen und Wiescherhöfen — auf drei Wochen, vom 25. September bis 14. Oktober, einschließlich;
3. für die Schulen des Gesamtschulverbandes Bausenhagen auf eine Woche — vom 25. September bis 30. September 1916, einschließlich;
4. für die Schulen in Altenbögge auf drei Wochen — vom 18. September bis 7 Oktober, einschließlich;

Die Schulverbände werden ermächtigt, je nach der Witterung die Ferien acht Tage früher oder später zu legen, in diesem Falle ist durch die Hand der Herren Kreisschulinspektoren rechtzeitig Anzeige zu machen.

Hamm (Westf.), den 2. September 1916.

Der Königliche Landrat: J. V.: Voigts.

Goldwaren u. Schmucksachen.

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorsteckn adeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge, etc.** . . . . . .

Sehr grosse Auswahl — Billigste Preise.

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36—38 **DORTMUND** Balkenstrasse 36—38
817 beim Bezirks-Kommando. 3489

Zahnpraxis
Max Döller,
Weststrasse 4.
Schmerzloses Zahnziehen
Künstl. Zähne, Plombieren
916 Bin bis zum 15. d. Mts. in Urlaub hier.

Emilie Schröer
Heinrich Holthoff
Verlobte
Kamen Overberge
im Felde, z. in Urlaub.
September 1916.
928

Für mein Ladengeschäft suche ich ein junges

Fräulein

mit guter Schulbildung und Handschrift. 929

Kamen. Fr. Frieling.

Für meine Buchdruckerei suche ich ein **junges Mädchen** als 933

Hülfsarbeiterin

Kamen. C. H. Betzler.

Modes.

Lehrmädchen

für Laden und Arbeitszimmer mit guter Schulbildung sofort oder später gesucht. 927

Wilh. Geldmacher,
Kamen, Bahnhofstr. 2

Nach **Oberhausen** zur Hilfe in Haushalt und Geschäft (Obst und Gemüse) 2 gesunde, durchaus ehrliche **Mädchen** von 16—18 Jahren zu sofort gesucht. 898

Näheres zu erfragen bei **Pfingsten, Haus Belmede, Weddinghofen.**

Große Auswahl

in bezugsscheinfreier 888

Stoffe, Röcke, Kleider u. Blusen, Korsetts, Chemisets, Krawatten u. Kragen, Schirme, Wachstuche, Läuferstoffe u. and. Artikel.

Empfehle gleichzeitig mein grosses Lager in guten und preiswerten

Schuhwaren.

Fr. Jos. Nentwig,

Weststr. 63. **Kamen** Weststr. 63.

Schützen Sie Ihr Saatgut

gegen **Krähen, Fasanen, Mäuse** usw. und **Steinbrand** durch

CORBIN

In diesem Jahr besonders wichtig, da Kupfervitriol fehlt.

916

Germania-Drogerie
Heinrich Jacobi.

Grasverkauf
Kamen!

Sonnabend, den 9. d. Mts., nachm. 6 Uhr, will Fräulein **E. Boschulte** hier den **guten, zweiten Graswuchs** auf ihrer am Kirchhof hierselbst belegenen Besitzung in gewohnter Weise durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Kredit bezw. Bürgschaft verkaufen.

Kamen. 934

Reinhard, Gerdts, Aukt.

Zum Pflaumenmus-Kochen

empfehle 937

Ia. Fruchtkessel.

Kamen. C. Müller.

Herren- u. Knaben-Kleidung kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem **Spezialhaus** für **Herren- und Knaben-Kleidung** der Firma **A. Eick & Comp.** **Ostenhellweg 23** (gegenüber J. Fischer) in Dortmund. 903

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 108 (2. Blatt) Donnerstag, den 7. September 1916 44. Jahrgang.

Vom Seekrieg.

(Reutermeldung.) Lloyds berichtet, daß die norwegischen Dampfer „Gotthard" und „Setesdal" versenkt worden sind.

Die „Frankf. Ztg." meldet aus Bern vom 4.: Nach einer Aufstellung des Bureaus Veritas in Paris beläuft sich die Zahl der im Monat Juni durch Kriegsereignisse verloren gegangenen Handelsschiffe auf 60 mit insgesamt 103 075 Tonnen. Auf die Handelsflotten der Alliierten kommen vier Fünftel dieser Verluste, nämlich 49 Schiffe mit 81 601 Tonnen. Italien hat unter den feindlichen Unterseebooten am meisten zu leiden gehabt. Es verlor 12 Dampfer, 13 Segelschiffe mit rund 37 000 Tonnen. Die Verluste Englands im Juni betragen nach der Veritas 13 Dampfer mit 28 399 Tonnen.

Die englische Admiralität über den Zeppelinangriff auf London.

(W) Die englische Admiralität läßt durch Reuter verkünden: Der deutsche Marinebericht meldet, daß in der Nacht zum 3. September Luftschiffe die Festung London und andere Plätze mit Bomben belegt und Feuersbrünste und heftige Explosionen verursacht hätten. Demgegenüber weist die Admiralität darauf hin, daß der angerichtete Schaden gleich Null ist. Es sind keine Brände irgendwelcher Bedeutung eingetreten und keine Explosionen. Ueberdies besteht der stärkste Grund zu der Annahme, daß außer dem zerstörten noch andere Luftschiffe ernstlich beschädigt worden sind.

Der verunglückte Zeppelin wurde durch den Fliegerleutnant William Robinson abgeschossen. Der König hat dem Offizier das Viktoriakreuz verliehen. Robinson war zwei Stunden in der Luft geblieben und hatte vorher ein anderes Luftschiff angegriffen.

Vom Krieg.

Ein bulgarenfreundlicher Grieche?

(bb) Nach der „Berlingske Tidende" behaupten Pariser Kreise, daß sechs von elf Forts der Salonikifront von einem früheren griechischen Generalstabsoffizier den Bulgaren übergeben worden seien.

Der Schiffsraub an deutschen Schiffen.

Durch den Schiffsraub des Vierverbandes in den griechischen Häfen sind fünf Dampfer der Deutschen Levante-Linie im Piräus und einer in Syra betroffen, Schiffe von 1831 bis 3587 Bruttoregistertonnen. Die Namen dieser Dampfer sind „Tinos", „Athena", „Seriphos", „Anatolia", „Bogados" und „Kythnis". Zusammen handelt es sich um über 16 100 Bruttoregistertonnen. Die meisten, vielleicht alle Dampfer haben noch Ladung an Bord. Ferner kommen noch ein Dampfer der Union-Reederei in Hamburg und zwei kleine Dampfer des Nordischen Bergungsvereins in Frage. Im ganzen beträgt diese deutsche Dampfertonnage 19 560 Bruttoregistertonnen.

Nach Griechenland Skandinavien und Holland?

(bb) Das Organ der russischen Reaktionären, „Rußkoje Znamie", will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß gemeinsame diplomatische Schritte Großbritanniens und Rußlands bei den skandinavischen Staaten und Holland bevorstehen, um die Neutralen für die Entente zu gewinnen. Stoßen die Pläne Englands und Rußlands auf Schwierigkeiten, so sollen Repressalien, vor allem eine starke Blockade, angewendet werden.

Hollands Neutralitätserklärung.

(W) Die niederländische Regierung wird, wie im „Staatscourant" ausgeführt wird, im Kriege, der zwischen den mit den Niederlanden befreundeten Mächten Rumänien und Oesterreich-Ungarn, Rumänien und Deutschland, Rumänien und der Türkei, Rumänien und Bulgarien ausgebrochen ist, eine absolut neutrale Haltung einnehmen.

Daressalam gefallen.

(W) Am 4. September, morgens 9 Uhr, wurde Dar-es-Salam besetzt. See-Streitkräfte in Verbindung mit Truppen aus Bagamoyo und Saadani sind damit beschäftigt, den ehemaligen Sitz der Regierung und die Hauptstadt des deutschen Schutzgebietes zu besetzen. Südlich von Mrogoro wird die Verfolgung der deutschen Hauptstreitkräfte fortgesetzt. Der Hauptteil der Truppen unter General Smuts befindet sich in der Umgebung von Matombo im Osten der Slopes- und der Uluguru-Berge. Kleinere Streitkräfte stoßen südlich durch das Hügelland vor, während im Westen berittene Truppen nach Süden auf die Uebergänge über den großen Fluß Ruahu drücken in gemeinsamem Vorgehen mit einer Abteilung von van Tewenters zweiter Division, die Kikumi (42 Meilen südlich von Kilossa) erreichte. Im südlichen Gebiet besetzten Abteilungen unter Northey Neu-Iranga und wurden von diesem Ort und von Lupembe nach Mahenge zu weiter geleitet, in welcher Richtung alle noch im Felde stehenden deutschen Truppen den Rückzug antraten.

(bb) Der militärische Mitarbeiter der „Morgenpost" schreibt: Der Verlust der Hauptstadt unseres wertvollsten Schutzgebietes wird in Deutschland schmerzliche Teilnahme hervorrufen, aber die Nachricht kam nicht überraschend. Ueberraschen kann höchstens, daß Daressalam erst jetzt fällt, daß unsere ostafrikanische Heldenschar solange der feindlichen Uebermacht erfolgreichen Widerstand leisten konnte. Mit großer Ueberlegenheit sind unsere Gegner in Ostafrika gegen die verhältnismäßig schwache deutsche Schutztruppe vorgegangen. Ein aus 80 000 Mann zusammengesetztes starkes Heer von Engländern, Portugiesen, Belgiern und Buren, das von einer starken englischen Flotte unterstützt wird, ist seit vielen Monaten im Kampfe gegen unsere Kolonialtruppen begriffen, die sich unter der energischen Führung des Obersten von Lettow-Vorbeck mit heldenmütiger Tapferkeit gewehrt hat. Sie kann zwar auf die Dauer den Verlust des Platzes nicht verhindern — dazu sind die Feinde zu zahlreich und die Kolonialtruppe ist von allen Zufuhren abgeschnitten —, aber sie hat dem Gegner schon zahlreiche und schwere Verluste zugefügt und macht ihm jeden Strich Boden streitig. Jetzt ist ihm in dem ungleichen Kampfe ein neuer Erfolg zugefallen. Am 4. September haben die feindlichen Truppen in Verbindung mit den englischen Seestreitkräften die Hauptstadt Daressalam besetzt. Trotzdem dieser Ort ohne Besatzung war, offen am Meere lag und deshalb auch jedem Angriff von der See ausgesetzt war, konnte er erst jetzt von dem Gegner erobert werden. Es war ihm gelungen, die Stadt ganz vom Hinterlande abzuschneiden und dadurch einzuschließen. Als nun auch die Flotte in den Kampf eingriff, war jeder weitere Widerstand vergeblich. Die Nachricht wird in ganz Deutschland gewiß lebhafte Trauer hervorrufen, aber mit einem Verlust der deutschen Kolonien mußte von Anfang an gerechnet werden. Ueber ihren endgültigen Besitz wird nicht in den Kämpfen im Schutzgebiet entschieden, sondern auf den heißen Schlachtfeldern des europäischen Festlandes. Voller Anerkennung und Dankbarkeit müssen wir der tapferen Kolonialtruppe gedenken, die sich in diesem schweren Kampfe des deutschen Namens würdig erwiesen hat.

Friedensbewegung in der Schweiz.

(TU) 844 Schweizer Gemeinden haben eine Bittschrift nach Bern gesandt, die den Bundesrat veranlassen soll, eine Konferenz der Neutralen einzuberufen und dort über Maßregeln zur Beschleunigung des Friedens zu beraten. In der Bittschrift wird die Vermittlung eines vorläufigen Waffenstillstandes und die Einberufung eines allgemeinen Staatenkongresses verlangt.

Der Reichskanzler über Volksernährung.

(bb) Die „Voss. Ztg." schreibt: Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands hatte unterm 19. Juli in einer Eingabe an den Reichskanzler ihre Wünsche auf den Gebieten der Volksernährung zusammengefaßt und sich dabei über die unzulänglichen Maßnahmen gegen die Teuerung ausgesprochen. Der Reichskanzler hat die Eingabe unter dem 19. August beantwortet.

In dieser Antwort, die in dem soeben zur Ausgabe gelangten „Korrespondenzblatt der Generalkommission" veröffentlicht wird, heißt es u. a.: „In dem Wunsche, die vorhandenen Lebensmittel gleichmäßig und gerecht zu verteilen und die Lebensmittelpreise noch während des Krieges auf ein erträgliches Maß herabzudrücken, bin ich mit Ihnen einig. Daß dieses Ziel noch nicht vollkommen erreicht ist, daß noch Mängel bestehen, deren Beseitigung dringend erwünscht ist, erkenne ich an." Der Reichskanzler weist dann auf die Tätigkeit des Kriegsernährungsamts hin und fährt fort: „Die Preise einiger wichtiger Lebensmittel sollen in absehbarer Zeit einen allmählichen Abbau erfahren. Für Futtermittel und für einzelne, aus Getreide hergestellte Nahrungsmittel, insbesondere Grieß und Graupen, kann dieses Ergebnis schon jetzt in Aussicht gestellt, für Fleisch wenigstens erhofft werden. Mein Bestreben ist auch im Hinblick auf den Uebergang der Kriegs- in die Friedenswirtschaft darauf gerichtet, die Preise für möglichst viel Lebensmittel allmählich zu senken. Es bestehen hier aber sehr große, in der Sache liegende Schwierigkeiten, die es unmöglich machen, die Preise aller Lebensmittel durch die behördliche Anordnung zu beeinflussen. Insbesondere wird bei den bedeutenden Massenernährungsmitteln, bei Brot und Kartoffeln, an eine Herabsetzung der Preise nicht gedacht werden können. Die Preise können aber auch nicht als unangemessen bezeichnet werden.

Der Reichskanzler weist auf die erhöhten Aufwendungen hin, die auch die Landwirtschaft während des Krieges machen muß, und auf die mannigfachen Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hat. Im Hinblick darauf wird man diese Preisgestaltung nicht unbillig nennen dürfen. Er fährt dann fort: „Die auch von mir bedauerten Preistreibereien und Spekulationen auf dem Lebensmittelmarkt sind nicht vollständig zu unterbinden. Zu ihrer Unterdrückung sind im Wege der Gesetzgebung über Behördeneinrichtungen Maßnahmen getroffen. Soweit sie sich nicht als ausreichend erweisen, sollen sie ergänzt und erweitert werden. In der Beurteilung jeglicher Form von Kriegswucher und im Bestreben, dies giftige Uebel auszurotten, kann keine Meinungsverschiedenheit bestehen." Dem Reichskanzler will es scheinen, als wenn in den Erörterungen über die Ernährungsschwierigkeiten die englischen Aushungerungspläne allzusehr in den Hintergrund getreten seien. Dadurch wird die Stimmung der Bevölkerung in eine falsche Richtung geleitet und notwendige Verständigung über die besten Wege zur Ueberwindung der Ernährungsschwierigkeiten zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen erschwert. „Die allem Völkerrecht hohnsprechende englische Kriegführung auf wirtschaftlichem Gebiete wird," so hofft der Reichskanzler, „schließlich ebenso wirkungslos

Schafft das Gold zur Reichsbank!
Vermeidet die Zahlungen mit Bargeld!

Jeder Deutsche, der zur Verringerung des Bargeldumlaufs beiträgt, stärkt die wirtschaftliche Kraft des Vaterlandes.

Mancher Deutsche glaubt seiner vaterländischen Pflicht völlig genügt zu haben, wenn er, statt wie früher Goldmünzen, jetzt Banknoten in der Geldbörse mit sich führt oder daheim in der Schublade verwahrt hält. Das ist aber ein Irrtum. Die Reichsbank ist nämlich gesetzlich verpflichtet, für je Dreihundert Mark an Banknoten, die sich im Verkehr befinden, mindestens Hundert Mark in Gold in ihren Kassen als Deckung bereitzuhalten. Es kommt aufs gleiche hinaus, ob hundert Mark Goldmünzen oder dreihundert Mark Papiergeld zur Reichsbank gebracht werden. Darum heißt es an jeden patriotischen Deutschen die Mahnung richten:

Schränkt den Bargeldverkehr ein!
Veredelt die Zahlungssitten!

Jeder der noch kein Bankkonto hat, sollte sich sofort ein solches einrichten, auf das er alles, nicht zum Lebensunterhalt unbedingt nötige Bargeld sowie seine sämtlichen laufenden Einnahmen einzahlt.

Die Errichtung eines Kontos bei einer Bank ist kostenfrei und der Kontoinhaber erhält sein jeweiliges Guthaben von der Bank verzinst.

Das bisher übliche Verfahren, Schulden mit Barzahlung oder Postanweisung zu begleichen, darf nicht das herrschende bleiben. Richtig sind folgende Verfahren:

Erstens — und das ist die edelste Zahlungssitte —

Ueberweisung von Bank zu Bank.

Wie spielt sich diese ab?

Der Kontoinhaber beauftragt seine Bank, der Firma oder Privatperson, der er etwas schuldet, den schuldigen Betrag auf deren Bankkonto zu überweisen. Natürlich muß er seiner Bank den Namen der Bank angeben, bei welcher der Zahlungsempfänger sein Konto unterhält. Jede größere Firma muß daher heutzutage auf dem Kopf ihres Briefbogens vermerken, bei welcher Bank sie ihr Konto führt. Außerdem gibt eine Anfrage am Fernsprecher, bisweilen auch das Adreßbuch (z. B. in Berlin und Hamburg) hierüber Aufschluß.

Weiß man nur, daß der Zahlungsempfänger ein Bankkonto hat, kann aber nicht feststellen, bei welcher Bank er es unterhält, so macht man zur Begleichung seiner Schuld von dem Scheckbuch Gebrauch.

Zweitens

Der Scheck mit dem Vermerk „Nur zur Verrechnung".

Mit dem Vermerk „Nur zur Verrechnung" kommt zum Ausdruck, daß der Zahlungsempfänger keine Einlösungen des Schecks in bar, sondern nur die Gutschrift auf seinem Konto verlangen kann. Bei Verrechnungsschecks ist auch die Gefahr beseitigt, daß ein Unbefugter den Scheck einlösen kann, der Scheck kann daher in gewöhnlichem Brief, ohne „Einschreiben", versandt werden, da keine Barzahlung seitens der bezogenen Bank erfolgen darf. Nach den neuen Steuergesetzen fällt der bisher auf dem Scheck lastende Scheckstempel von 10 Pfg. vom 1. Oktober d. J. an fort.

Drittens

Der sogenannte Barscheck, d. h. der Scheck ohne den Vermerk „Nur zur Verrechnung".

Er kommt dann zur Anwendung, wenn der Zahlungsempfänger kein Bankkonto besitzt und daher bare Auszahlung verlangen muß. Er wird in dem Maße aus dem Verkehr verschwinden, als wir uns dem ersehnten Ziel nähern, daß jedermann in Deutschland, der Zahlungen zu leisten und zu empfangen hat, ein Konto bei dem Postscheckamt, bei einer Bank oder einer sonstigen Kreditanstalt besitzt.

Darum die ernste Mahnung in ernster Zeit:

Schaffe jeder sein Gold zur Reichsbank!
Mache jeder von der bankmäßigen Verrechnung Gebrauch!
Sorge jeder in seinem Bekannten- und Freundeskreis für Verbreitung des bargeldlosen Verkehrs!
Jeder Pfennig, der bargeldlos verrechnet wird, ist eine Waffe gegen den wirtschaftlichen Vernichtungskrieg unserer Feinde!

i4653

bleiben, wie sie verwertet ist. Wohl verursacht sie Schwierigkeiten. Aber dank der guten Ernte dieses Jahres kann das deutsche Volk mit ruhiger Sicherheit dem Siege und dem Frieden entgegensehen."

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 7. Sept. **(Verschiedenes.)** Boykott und Sperre sind im wirtschaftlichen Kampfe vielfach angewandte und an sich auch durchaus erlaubte Kampfmittel, wie vom Reichsgericht wiederholt anerkannt worden ist. Insbesondere ist es nicht zu beanstanden und nicht sittenwidrig, wenn ein **Kartell von Fabrikanten** gegen einen Außenseiter den Boykott verhängt, dergestalt, daß es den vom Kartell abhängigen Händlern verbietet, Waren von dem Außenseiter zu kaufen. Insbesondere darf sich dieser Boykott nur auf diejenigen Waren erstrecken, die von den Mitgliedern des Fabrikantenkartells tatsächlich selbst erzeugt werden und auf die sich der Kartellschutz bezieht. Es ist aber unzulässig, den Boykott auch auf andere von dem Außenseiter hergestellte Waren auszudehnen, die von den Kartellmitgliedern gar nicht erzeugt werden.

•

150 Mark für drei Gänse!

Wie auf dem Lande von Stadtbewohnern hohe Preise für Lebensmittel geboten werden, um in unserer ernsten Zeit noch teilweise ein Wohlleben beibehalten zu können, mögen nachfolgende Beispiele, die in den letzten Tagen vorgekommen sind, beweisen: Der Mitinhaber einer Hamburger Firma bot einem Geschäftsmann in Dahlenburg (Hannover) für drei Gänse 150 Mark unter der Bedingung, daß die als Braten so leckeren Tiere noch erst eine Zeitlang mit Wurzeln nachgemästet würden. Der Besitzer nahm das Gebot aber nicht an, da, wie er sich äußerte, die Tiere vom Käufer für einen solch hohen Preis doch nicht zur notwendigen Kriegsernährung, sondern nur zu einer unzeitgemäßen Schwelgerei verwendet würden. In einem anderen Falle wurden von einem dortigen Kaufmann für einen mittelgroßen Hahn 15 Mk. geboten. Auch hier wurde aus ähnlichen Gründen der Verkauf abgeschlagen. Ein als Tourist gekleideter Hamburger Herr bot für jedes Pfund Butter 2 Mk. und außerdem ein Pfund Reis, den er im Rucksack in vielen Pfundpaketen bei sich führte. Da bei den Landleuten der Reis jetzt sehr vermißt wird, er aber noch vor dem Kriege denselben gekauft haben will, befürchtete er durch den Tauschhandel nicht eine Ueberschreitung der Höchstpreise. — Für den Eierkauf ist in Dahlenburg und in der weiteren Umgebung von einem Hamburger Geschäftshause ein Aufkäufer mit Pferd und Wagen angestellt, der seit Wochen für jedes Ei 27 Pfg. gezahlt und immer reichlich Ware erhalten hat. In einzelnen Fällen wurden von anderen Händlern für sieben Stück 2 Mk. gezahlt und von privater Seite sogar für drei Eier 1 Mk. Daß die Landleute bei solchen ganz außergewöhnlichen Preisen öfters selbst lieber auf den Genuß des Eieressens verzichten, ist wohl anzunehmen, aber es ist auch zu entschuldigen, daß sie die angebotenen hohen Geldbeträge nicht zurückweisen, da bekanntlich jeder sich selbst der Nächste ist. Durchschnittlich aber werden solche Preise von vielen Landwirten als nicht gesund anerkannt, wovon aber nur eine Höchstpreisfestsetzung fürs ganze Reich allgemein heilen kann.

•

In der vergangenen Woche war der Andrang zur **Goldankaufsstelle** sehr rege. Aber immer noch halten viele Leute, besonders besseren Standes, in deren Besitz sich die meisten Goldsachen befinden, mit der Goldablieferung zurück. Der Goldbestand der Reichsbank muß immer mehr gestärkt werden, alle goldenen Gebrauchs- und Schmuckgegenstände müssen zum Verkauf an die Reichsbank abgeliefert und so dem Vaterlande dienstbar gemacht werden. Das Vaterland braucht unseren Goldschmuck, und — so darf wohl gefragt werden, — ist das wirklich ein so großes Opfer, das von uns gefordert wird, wenn wir unsere goldenen Schmuckgegenstände hingeben? Ist hier überhaupt ein Vergleich möglich mit den großen heiligen Schmerzensopfern, die von denen gebracht worden sind, die das Leben oder Kraft und Gesundheit oder ein liebes, sonniges Lebensglück durch den Krieg verloren haben? Was ist glänzender, gleißender Schmuck gegen solche Güter? — Und wenn du meinst, es ist eine liebe Erinnerung an einen guten, teuren Menschen, eine Erinnerung an Vater, Mutter, Großeltern, an Vorfahren, es ist ein treues Gedenken, ein freundlicher Gruß aus einer schönen Vergangenheit, der dir den Besitz eines goldenen Schmuckes besonders wertvoll macht und dein Herz mit ihm verbindet, nun, dann denke, daß du in harter, eiserner Zeit lebst, reiß dich los aus dieser weichen Stimmung, lenke deine Blicke in die Zukunft des Vaterlandes. Die Sorge um diese Zukunft fordert dein Gold, auch wenn es vom Sonnenglanz treuen Erinnerns umsponnen ist. Also trenne dich von ihm, bringe das Opfer. Es ist nötig, es muß sein. Bedenke auch, daß du dich später nie mehr recht eines goldenen Schmuckes erfreuen kannst, um den dich in schwerer Zeit das Vaterland gebeten hat, und den du gut entbehren konntest. — Bedenke, daß dir der Schmuck, den du dem Vaterlande verweigert hast, dann zum dauernden Vorwurf wird. Die Liebe zum Vaterland, das deutsche Pflichtgefühl, das deutsche Gewissen reden eine gebieterische Sprache. Sie fordern um des Vaterlandes willen alles gemünzte Gold, allen goldenen Schmuck! Geöffnet ist die Ankaufsstelle im Sitzungssaale des Rathauses jeden Donnerstag von 9 bis 11 Uhr vormittags. Jeder Einlieferer von Goldsachen erhält ein Gedenkblatt; sowie diejenigen, die Goldsachen im Werte von mindestens 5 Mark abliefern, außerdem noch eine künstlerische Plakette. Die Veräußerer goldener Uhrketten erhalten auf Wunsch als Gedenkstück an die große Zeit eine Uhrkette geschützten Musters aus Eisen oder Stahl gegen Erstattung des Selbstkostenpreises.

Die Aushändigung postlagernder Sendungen erfolgt bei den im Bereiche des 7. Armeekorps gelegenen Postanstalten des Ober-Postdirektions-Bezirks Dortmund bis auf weiteres gegen Vorlegung 1. eines polizeilichen Ausweises zur Empfangnahme postlagernder Sendungen, der in den Stadtgemeinden von der Polizeiverwaltung, in den Landgemeinden vom Landrat, Amtmann oder Landbürgermeister ausgestellt ist, oder 2. eines im Inlande ausgestellten deutschen Passes an den Paßinhaber, oder 3. eines für den Aufenthalt in Seebädern vorgeschriebenen Ausweises, sofern dieser die Personbeschreibung, die Photographie und die beglaubigte eigenhändige Unterschrift desjenigen enthält, der den Ausweis zur Empfangnahme der Sendungen gebraucht. Für die aus dem Felde beurlaubten und dienstlich entsandten Militärpersonen gilt als Ausweis zur Abforderung postlagernder Wert- und Einschreibsendungen, Postanweisungen und Pakete das mit der eigenhändigen, durch den Truppenteil beglaubigten Unterschrift des Inhabers versehene Soldbuch. Postausweiskarten berechtigen nicht zum Empfang postlagernder Sendungen.

(Diebstahl.) In der Dienstag-Nacht machten Einbrecher der Schuhfabrik Gebrüder von der Heide einen Besuch. Veranlassung waren wohl die hohen Lederpreise, denn sie schnitten vier Treibriemen im Werte von 800 Mark ab und konnten damit unerkannt entkommen. Da Ersatz für die gestohlenen Antriebriemen nicht so schnell zu beschaffen ist, steht der Betrieb der Fabrik zurzeit still.

Heeren-Werve, 7. Sept. **(Reifeprüfung.)** Hauptlehrer Bruno Zierenberg bestand am hiesigen Königlichen Gymnasium zu Meldorf die Reifeprüfung.

Aus dem Amte Pelkum, 7. Sept. **Ueber die Ablieferung der Fahrraddecken und -Schläuche** hat der Amtmann u. a. bestimmt: Die Sammelstelle befindet sich im Kellergeschoß des hiesigen Amtshauses. Bis zum 15. September 1916, und zwar am Montag, den 11. September, nachmittags von 1—5 Uhr, können noch Fahrradbereifungen freiwillig abgegeben werden. Wer dieselben an diesem Tage nicht abliefert, muß sie bis zum 1. Oktober 1916 bei der hiesigen Polizeiverwaltung anmelden. Meldevordrucke sind daselbst auf Zimmer Nr. 9 erhältlich. Zur Entgegennahme der angemeldeten Fahrradbereifungen werden demnächst noch nähere Termine festgesetzt. Auch erhält jeder zur Ablieferung Verpflichtete eine Aufforderung, die ablieferungspflichtigen Fahrraddecken und -Schläuche zu einem bestimmten Termine in den in der Aufforderung angegebenen Stunden bei der im § 4 genannten Sammelstelle abzuliefern. Wer dieser Aufforderung nicht Folge leistet und zum angegebenen Termin nichts abgibt, macht sich strafbar. Die Radbereifungen werden dann zwangsweise auf Kosten der zur Ablieferung Verpflichteten eingezogen.

? **Ahlen**, 6. Sept. **Eine große Gewissenlosigkeit** beging die Frau eines im Felde stehenden Bergmanns aus der Kolonie. Während ihrer Tätigkeit auf der Zeche „Westfalen" knüpfte sie mit einem jungen, ebenda als Elektrotechniker beschäftigten kriegsgefangenen Franzosen ein Verhältnis an. Trotz wiederholter nachdrücklicher Warnung setzte sie den leichtsinnigen Verkehr fort. Jetzt war der Franzose plötzlich verschwunden und bei der polizeilichen Nachforschung stellte sich heraus, daß das gewissenlose Frauenzimmer den Feind ihres Vaterlandes zu sich ins Haus genommen hatte. Die Angelegenheit wird für die Frau ein schlimmes Nachspiel haben.

** **Werl**, 6. Sept. **Ein trauriger Unglücksfall** ereignete sich am hiesigen Kleinbahnhof. Eine Frau aus Neheim, welche hier zu Besuch bei Verwandten war, wollte den bereits in der Fahrt begriffenen Zug besteigen zur Rückfahrt. Dabei erfaßte sie den Griff nicht mehr und kam mit dem auf dem Arm getragenen Kinde zu Fall. Das Kind schlug mit dem Kopf auf das Trittbrett, und in der Angst um das Kind griff die Mutter danach. Leider kam sie den Rädern zu nahe, wodurch ihr eine Hand zerquetscht wurde. Schwer verletzt wurden Mutter und Kind zum Krankenhaus geschafft. Das Kind starb noch in derselben Nacht, da es einen Schädelbruch erlitten hatte, während der Mutter die Hand abgenommen werden mußte.

** **Dortmund**, 5. Sept. **Unter der Bezeichnung Ochsena-Fettersatz** brachte die Firma Mohr in Altona-Ottensen ein Erzeugnis in den Handel, das sie durch Kolonialwarengeschäfte und Vertreter vertreiben ließ. Die Ware führte in vielen Fällen zu Beanstandungen, und im Kreise Hamm wurde das chemische Untersuchungsamt wegen der Bestandteile des Erzeugnisses in Anspruch genommen. Der Chemiker Dr. Rust in Hamm stellte fest, daß es sich um eine dicke, schwarze Masse handelte, die äußerlich den Eindruck machte, als habe man es mit Wagenschmiere zu tun. Sie bestand aus 85 Prozent Wasser, 8 Prozent Mineralstoffen, der Rest aus Pflanzeneiweiß. Auf die Bezeichnung Fettersatz hatte das Gemisch, das mit etwas Suppenwürze parfümiert war, keinen Anspruch. Es war mit 23 bis 30 Pfg. das Pfund reichlich bezahlt, während die Firma die 10-Pfundbüchse zunächst für 4 Mk., dann steigend bis zu 6 Mk. an die Unterhändler abgab. Diese suchten den Absatz stark zu steigern und ließen sich die Büchse mit 11 Mk. bezahlen. Zu den Unterhändlern gehörte auch der Kaufmann Gustav Knefelkamp von hier, der wegen Preiswuchers vom Schöffengericht zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Auf seine Berufung hin nahm die Strafkammer an, er habe guten Glaubens gehandelt und hielt ihm zugute, daß er den Verkauf aufgegeben habe, als ihm bekannt wurde, daß die Ware als Fettersatz nicht bezeichnet werden könne. Das Urteil der Berufungskammer lautete auf eine Geldstrafe von 50 Mark. Der Verteidiger empfahl dem Gericht Prüfung der Frage, ob sich nicht auch die Firma Mohr in der Angelegenheit strafbar gemacht habe.

Dortmund, 6. Sept. **Eine Nahrungsmittelfälschung gröbster Art** gelangte vor der hiesigen Strafkammer zur Verhandlung. Die Landwirtin Frl. Julie Kuhlmann in Hamm besitzt zwei Kühe, deren Milch sie verkauft. Im Februar gab sie einem Knaben Milch, die ganz blau aussah und verwässert erschien. Die Polizei nahm an zwei verschiedenen Tagen weitere Proben, die ebenfalls stark verwässert waren. Es ist festgestellt worden, daß auf 3 Liter Vollmilch 2½ Liter Wasser beigemengt wurden. Das Schöffengericht hatte auf die geringe Strafe von 40 Mark erkannt. Gegen das Urteil legten sowohl die Angeklagte als auch die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Die Strafkammer hob das erstinstanzliche Urteil auf und erkannte auf eine Geldstrafe von 500 Mark.

Cappenberg, 6. Sept. **(Eier für 20 Pfg.)** Hier beträgt der Preis der Eier 20 Pfg. für das Stück. Kein Landwirt überschreitet diesen Preis. In Dortmund mögen Eier, die von hier kommen, allerdings das Doppelte kosten. Auswärtige Händler kaufen sie auf und verkaufen sie mit wucherischem Gewinn weiter.

Hagen, 6. Sept. **Einen schweren Einbruchsdiebstahl** verübte der 19jährige Fabrikarbeiter Wilhelm Vogel aus Zwickau bei der Firma Höffenghoff & Schmidt in Delstern. Der Bursche kam am 12. Juni von Bochum nach Hagen, um sich dort, wie er sagt, einem Unbekannten anzuschließen. Beide begaben sich nachts gegen 3 Uhr nach Delstern, wo der Unbekannte durch ein Oberlicht in die Fabrik einstieg, das Tor öffnete und beide die Fabrikräume betraten. Hier zerstörten sie vier Treibriemen im Werte von 5000 Mark, indem sie Stücke heraus schnitten, die sie zunächst im Walde verscharrten. Als Vogel nun hiervon einige Teile in Dahlhausen verkaufen wollte, wurde er festgenommen. Das Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis unter Anrechnung von 1 Monat Haft.

Hattingen, 6. Sept. **(Schauriger Fund.)** Auf dem Frauenabort des Hattinger Bahnhofs schien der Wasserbehälter nicht mehr in Ordnung zu sein. Ein Klempner wurde daher mit dem Nachsehen beauftragt. Und was entdeckte er zu aller Ueberraschung. Die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts, welche mit Gewalt in den Behälter hineingezwängt worden war und etwa 8 Tage dort gesessen haben dürfte. Ueber die Herkunft des völlig nackten Leichnams war bisher nichts zu erfahren.

Hüsten, 6. Sept. **Eine große Freude** wurde der Familie Drogist Jeltrup zuteil. Jeltrup, der schon seit längerer Zeit im Felde stand und kein Lebenszeichen von sich gegeben hatte, so daß man ihn tot geglaubt hatte, schrieb dieser Tage aus russischer Gefangenschaft, daß er wohlauf sei.

** **Aachen**, 6. Sept. **(Sieben Rinder von einer holländischen Weide gestohlen.)** Vor einigen Tagen wurden nachts einem in der Nähe von Vaals auf holländischem Gebiete wohnenden Landwirt sieben Rinder von der Weide gestohlen. Die Spur der Tiere führte nach Aachen und von hier nach Düsseldorf und von dort nach Barmen. Auf dem Schlachthof in Barmen wurden die Tiere wiedergefunden; sie konnten im letzten Augenblick vor dem Schlachten bewahrt werden. Die Tiere waren von der Zentral-Vieh-Einkaufs-Gesellschaft in Düsseldorf nach Barmen geliefert und von einem ihrer Aachener Agenten bezogen worden. Der Agent zeigte eine auf den Namen eines vorläufig noch unbekannten Mannes lautende Quittung vor, in der die Bezahlung der Rinder bescheinigt wurde. Als Kaufpreis waren 4000 Mk. genannt. Es gelang, den Empfänger des angeblichen Kaufpreises, einen Holländer, zu verhaften. Dieser gab den Diebstahl zu; er will aber nur fünf der Tiere weggenommen haben, die beiden weiteren seien von selbst mitgegangen. In Gemeinschaft mit dem Agenten, der von dem Diebstahl gewußt habe, habe er die sieben Rinder auf dem Bahnhof Aachen-West nach Düsseldorf verladen. Als Bezahlung habe er von dem Agenten nur 1000 Mk. erhalten, aber eine auf falschem Namen lautende Quittung über 4000 Mk. ausstellen müssen, damit es den Anschein habe, als ob der Agent einen reellen Preis für die Tiere bezahlt hätte. Beide Personen wurden dem Richter vorgeführt. Der Agent bestreitet die Behauptung des Diebes und will von dem Diebstahl nichts gewußt, vielmehr geglaubt haben, die Rinder seien aus Holland eingeschmuggelt worden. Er habe wirklich 4000 Mk. für die Tiere bezahlt. Andererseits machen die Angaben des Diebes einen glaubwürdigen Eindruck. Auch ein hier wohnender Bruder des Diebes soll in die Sache verwickelt sein. Er wurde verantwortlich vernommen und belastete den Agenten gleichfalls schwer. Der bestohlene Landwirt hat die Tiere zurückerhalten.

•

Ein Küßchen, . . . dann Butter.

Frankfurt a. M., 6. Sept. Man schreibt uns: Butterhändler sind, wie bekannt, Leute, die in kurzer Zeit auf der Stufenleiter des Ansehens wunderbar hoch gekommen sind. Man liebt sie und man haßt sie, aber man braucht halt Butter, und daher muß notgedrungen die Liebe überwiegen. Und von dem Standpunkt, daß die Liebe für die Butter sich auch auf den Butterverkäufer übertragen müßte, ging der verwitwete Landwirt Philipp W. aus Buchs bei St. G. aus. Er verkaufte seine Butter stets mit Leichtigkeit, sogar über den Höchstpreis. Da nun aber das Ueberschreiten des Höchstpreises üble Folgen haben kann, so ging er höchstens 15 Pfennige über ihn hinaus und verlangte, was ja nicht als Ueberschreitung des Höchstpreises angesehen wird, ein Küßchen extra. Eine Käuferin nahm das aber krumm. Sie schätzte den Kuß zu hoch ein und verzichtete lieber auf die Butter, lief zum Kadi, und der lud sich den genußsüchtigen Butterhändler vor das Schöffengericht. Hier verurteilte man ihn, da er außer dem Kuß schon 15 Pfennige zuviel verlangt hatte, zu ganzen fünf Mark. Das gefiel unserem Händler nicht, er legte Berufung ein. So kam es vor der Strafkammer in Wiesbaden zur Verhandlung, und die Kuß-Genußsucht des Witwers und Verkäufers der schönen Gottesgabe, die sich Butter nennt, bildete ein besonders interessantes Kapitel. Es reizte die Richter, mehr zu hören, man vertagte also das Urteil und lud für die nächste Verhandlung die Käuferin vor, die den Extra-Kuß nicht nur als eine Ueberschreitung des Höchstpreises, sondern auch als eine Ueberschreitung der sittlichen Weltordnung ansah. Seine Neigungen wollte Herr Philipp jedoch nicht gar breittreten lassen, deshalb zog er seine Berufung zurück und nahm dadurch den Richtern nicht nur eine interessante Stunde, sondern schützte als Kavalier auch die Käuferinnen, die ihm den Kuß-Aufschlag gerne bezahlten.

•

Zeichnungen auf die Kriegsanleihe.

Lederfabrik J. Mayer & Sohn in Offenbach a. M., die zu den beiden ersten Anleihen je 1 Million, zu den beiden letzten Anleihen je 1½ Million gezeichnet hat, wieder 1½ Million Mk.

Die Kölnische Rückversicherungs-Gesellschaft drei Millionen Mark, wie auf die vierte Kriegsanleihe. Die Gesamtzeichnung der Gesellschaft auf die fünf Kriegsanleihen belaufen sich damit auf sechzehn Millionen Mk.

Die Chemische Fabrik Kalk, G. m. b. H., Köln 1 500 000 Mark, nachdem sie sich an den letzten Kriegsanleihen bereits mit je 1 000 000 Mark beteiligt hat.

Die Aachener Kleinbahngesellschaft 100 000 Mark (insgesamt bisher 500 000 Mark).

A.-G. Kühnle, Kopp & Kausch, Frankenthal, die bisher 600 000 Mk. zeichneten, 100 000 Mk.

Damm & Ladwig m. b. H., Schloß- und Beschlägefabrik in Velbert (Rhld.), wie bei der letzten, ½ Million Mark.

Die Städtische Sparkasse in Koblenz einschließlich der Zeichnungen der Sparer sieben Millionen Mark. An den frühern Kriegsanleihen hat sie sich mit 18 Million Mark beteiligt.

Die Deutsche Erdöl A.-G., Berlin, 12 000 000 Mk., welchen Betrag sie auch bereits von der vierten Kriegsanleihe gezeichnet hatte. Sie wird ferner für ihre Tochtergesellschaft, die Deutsche Mineralöl-Industrie, A.-G., Wietze, 2 Millionen Mk. zeichnen.

Das Kuratorium der Schöneberger Sparkasse für die Sparkasse und ihre Einleger 10 Millionen Mark.

Die Altpapiersammlung des Preußischen Landes-Krieger-Verbandes Berlin, 50 000 Mk.

Die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen hat seit der letzten Kriegsanleihe, bei welcher sie erheblich beteiligt war, wiederum 5 Millionen Mark in Kriegsanleihe angelegt und außerdem für die bevorstehende fünfte Kriegsanleihe weitere 5 Millionen Mark gezeichnet.

Der Provinzialverband von Westfalen, der mit seinen angeschlossenen Instituten (Landesbank, Landesversicherungsanstalt, Provinzial-Feuersozietät und Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft) auf eine jede der bisherigen vier Kriegsanleihen 50 Millionen Mark zeichnete, 60 Millionen Mark.

Das Hochofenwerk Lübeck eine Million Mark.

Die Aachener Lederfabrik A.-G. eine Million Mark.

Farbwerke, vormals Meister Lucius & Brüning in Höchst a. M., die zu den drei letzten Anleihen sechzehn Millionen Mark zeichneten, fünf Millionen Mark.

Die der Landwirtschaftskammer angeschlossene Genossenschaftsbank Halle 20 Millionen Mark.

Das Sachsenwerk A.-G. 2 Millionen Mark.

Die Schoeller'sche & Eitorfer Kammgarnspinnerei, A.-G., Breslau-Eitorf, 300 000 Mark. Die Gesamtzeichnungen beziffern sich damit auf 1 Million Mark.

Die Gladbacher Wollindustrie A.-G. vormals L. Josten 1 Million Mark (gegenüber zusammen 3 Millionen Mark auf die vier vorhergehenden Kriegsanleihen).

A. Riebeksche Montanwerke 3 Millionen Mark.

Hasper Eisen- und Stahlwerk Haspe (Westf.) 2 Millionen Mark.

Berliner Maschinenbau-A.-G. vorm. L. Schwartzkopff in Berlin 3 Millionen Mark.

B. Paege & Co. in Berlin 200 000 Mk.

Krefelder Stahlwerk A.-G. in Krefeld 2 Millionen Mark. (Auf die 3. und 4. Anleihe je 1 Million Mark.)

Zuckerfabrik Frankenthal, die an den früheren Anleihen mit 6 Millionen beteiligt ist, 3 Millionen Mark.

Neueste Nachrichten

Der Bund über die Lage im Westen.

TU **Bern**, 6. Sept. Der „Bund" betont, daß die Engländer zur Einnahme von Guillemont eine Offensivtätigkeit von 64 Tagen benötigten, also 60 Tage mehr, als Haighs Operationsplan vorsah. Nach dieser Durchführung seien auch die Auswirkung und Opfer zu bemessen, die die Engländer gebracht haben, um dieses erste Ziel einer ursprünglich auf Durchbruch angelegten Offensive zu erreichen. Wesentliche strategische Punkte, sagt der „Bund" weiter, gingen den Deutschen im Raume der Somme nicht verloren, und es wäre eine strategische Stärke ihrer Gesamtposition, wenn sie im Westen im geeigneten Augenblick die bedeutend verkürzte Linie wählten und alle irgend entbehrlichen Kräfte an diejenigen Punkte des eine strategische Einheit bildenden europäischen Schlachtfeldes würfen, wo jetzt von allen Parteien eine klare, positive Entscheidung gesucht werden müßte. (Diese strategischen Betrachtungen sind natürlich lediglich Privatmeinungen des „Bund".)

Sport.

Heeren-Werve, 7. Sept. **(Fußballsport.)** Der Heerener Ballspielverein brachte am Sonntag das Gegenwettspiel gegen die erste Mannschaft des Ballspielvereins Werne zum Austrag. Bis zur Halbzeit war das Spiel für die Werner mit 1 : 0 siegreich. In der zweiten Spielhälfte holten die Heerener ein Tor nach und konnten noch 2 Minuten vor Schluß des Spiels ein zweites Tor erzielen. Im ersten Wettspiel hatte Werne mit 4 : 2 gesiegt.

1916 Nr. 108

hagelte. — Das ist die preußische Geschichte. — Stillgestanden! — Weggetreten!"

*

Fritze: Des Zeig is aber zäh.
Robert: Ja, det is Dauerware, da kannste stundenlang dranrumkauen.

*

„Es ist mir, als ob ich dich schon irgendwo gesehen hätte, Kamerad."
„Schon möglich, da komme ich zuweilen hin."
(Aus der Liller Kriegszeitung.)

Mannigfaltiges.

— **Der Flecktyphus-Bazillus entdeckt.** Das „Neue Wiener Journal" entnimmt, wie uns telegraphiert wird, der „Wiener Klinischen Wochenschrift" einen Artikel, dem zufolge der Ministerialbakteriologe Dr. Eugen Czernel-Budapest den lange gesuchten Erreger des Flecktyphus nach langwierigen Versuchen gefunden hat. Es gelang ihm, auf geeignetem Nährboden in Form von mit Menschenblut vermischtem Glyzerinagar den Erreger zu finden. Der neue Bazillus läßt sich mit Karbolfuchsin leicht färben und wird dadurch im Mikroskop sichtbar.

— **Der Ehrenbecher für Luftkampfsieger,** der auf Weisung des Kaisers jedem Flugzeugführer verliehen wird, der ein feindliches Flugzeug abschießt, ist bereits über 500 Mal als Ehrengabe überreicht worden. Der Becher ist aus Silber gearbeitet und innen stark vergoldet. Auf dem Griff über dem Fuß stehen die Worte: „Dem Sieger im Luftkampf." Der Kelch ist mit zwei Adlern geziert, von denen der eine bezwungen am Boden liegt.

•

Ein Kruppsches Friedenswerk.

Kultivierung von 14 000 Morgen Moor und Heide.

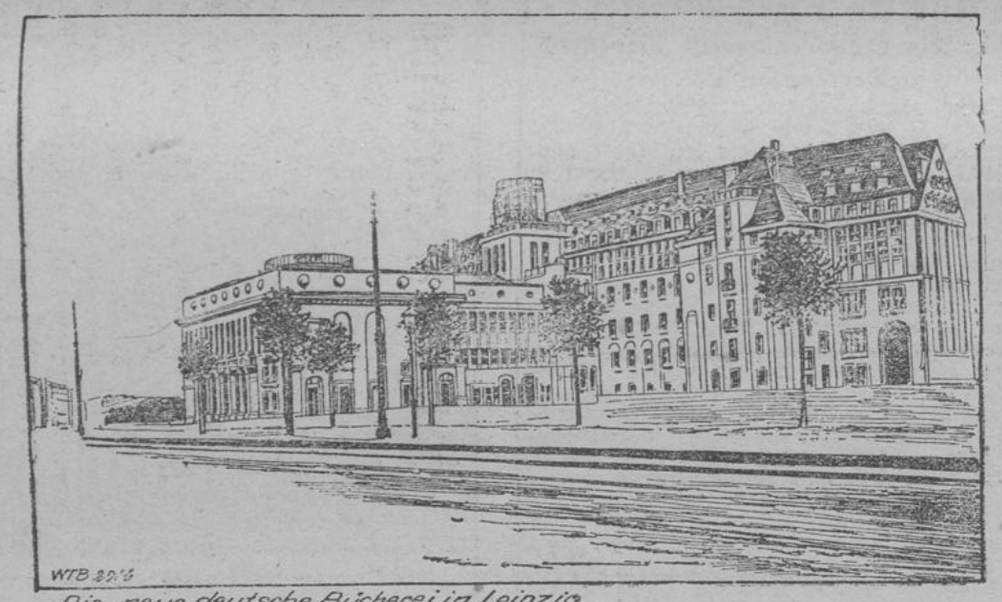
Das in der Nähe der Stadt Nordhorn im Jahre 1914 von Herrn und Frau Krupp von Bohlen und Halbach großzügig angelegte Werk der Kultivierung der gewaltigen Heideflächen zwischen Nordhorn und Lingen hat durch den Krieg nur eine kurze Unterbrechung erfahren. Im Jahre 1911, kurz nach einem großen Heidebrande, der riesige Flächen Moor und Heide in Asche legte, begannen die Kruppschen Ankäufe. Heute umfaßt die Herrschaft Clausheide beinahe die gesamten Heideflächen von sechs Gemeinden, insgesamt rund 14 000 Morgen. In Kultur genommen sind bereits weit über 2000 Morgen. Einen wichtigen Beitrag zur Volksernährung liefert die Clausheide schon in diesem Jahr, dem eigentlichen ersten Erntejahr. Rund 400 Morgen waren mit Peikuser Roggen bestellt; jetzt ist die Getreideernte in vollem Gange. Ihre Erträgnisse übertreffen alle Erwartungen. Aehnlich gut verspricht die Kartoffelernte zu werden. Ueppig dehnen sich heute gewaltige Wiesenflächen aus auf dem Boden, der noch vor wenigen Jahren nur spärlich braunes Heidekraut trug. Andere riesige Flächen haben Lupinen eingesät erhalten, die jetzt in voller Blüte stehen. Die Lupinen werden im Herbst als Gründüngung untergepflügt, wonach diese Flächen mit Roggen bestellt werden. Noch andere Flächen liegen, vom Dampfpflug umgeworfen, einstweilen brach. In jedem Jahre wird sich somit die landwirtschaftlich ausgenutzte Fläche vermehren, bis fast die gesamten 14 000 Morgen kultiviert sind.

Ein gewisser Teil des Landes bleibt als Naturdenkmal im Urzustande liegen, um auch den schönsten Vogel unserer Heide, das Birkwild, zu erhalten. Landwirtschaftlich nicht ausnutzbares Gelände wird aufgeforstet: man hat damit auf weiten Strecken am Kanal bereits den Anfang gemacht.

•

Der rheinisch-westfälische Eisenmarkt.

Vom rheinisch-westfälischen Eisenmarkt schreibt die „Köln. Ztg." folgendes: An der Tür von mancher Werksabteilung hängt jetzt ein unsichtbares Schild mit der Inschrift: „Ausverkauft". Die Werke haben fast durchweg große Auftragsmengen bis ins kommende



Die neue deutsche Bücherei in Leipzig

Jahr hinein in den Büchern und wollen zunächst den weiteren Gang der Dinge abwarten, sind also nicht sonderlich eifrig auf den Abschluß neuer Geschäfte bedacht. Dazu kommt, daß die Anforderungen für Kriegszeug fast auf der ganzen Linie stark gestiegen sind und die Werke das Bestreben haben, allen, auch den größten Anforderungen, gerecht zu werden. Sie stellen darum die Anfragen nach Friedenserzeugnissen einstweilen zurück. Das Geschäft ist infolgedessen stiller geworden, obwohl die Nachfrage nach wie vor dringend bleibt und die Preise ihre feste Haltung behaupten. Was die starken Anforderungen und weiteren Ankündigungen von erhöhtem Bedarf an Kriegszeug anbelangt, so ist die Erzeugung der Werke nach dieser Richtung hin wesentlich gesteigert worden. Zu wünschen wäre nur, daß die in Auftrag gegebenen Mengen auch wirklich abgenommen würden, was, wie wir hören, nicht immer und nicht überall geschieht. Unter den obwaltenden Umständen ist es ferner erklärlich, daß jetzt das Auslandsgeschäft noch mehr als bisher in den Hintergrund tritt; ebenso auch die Herstellung von Friedenserzeugnissen. Damit wird sich auch der Handel abfinden müssen. Die Preisbewegung hat im allgemeinen neue bemerkenswerte Veränderungen nicht erfahren. Die Werke haben an den bisherigen Preisen durchweg festgehalten und Steigerungen in der richtigen Erkenntnis unterlassen, daß sie zu bedenklichen Erschütterungen des Marktes, wohl auch zu äußern Eingriffen führen könnten.

*

(Deutsche Sänger!) Der nachstehenden Anregung geben wir auch unsererseits gern Raum: Fast täglich wird in den Zeitungen aufgefordert, alles Gold der Reichsbank zur Verfügung zu stellen, um dem Vaterlande in der großen schweren Zeit beizustehen. Dieser Mahnruf darf nicht ungehört an den deutschen Sängern vorübergehen. In den letzten 40 Friedensjahren hat mancher Gesangverein auf den Wettstreiten goldene Medaillen und Pokale erstritten; diese sind gewiß teuer und heilig und in sicherer Obhut der einzelnen Vereine. Heute, in schwerer Zeit, wo das Vaterland Opfer verlangt, sollten auch die Sänger nicht zurückstehen, sondern der Losung: „In Freud und Leid zum Lied bereit!" hinzufügen: „Auch ich gab Gold in schwerer Zeit!" Als Ersatz für die abgegebenen goldenen Medaillen würden vielleicht von maßgebender Stelle kleine Eisenmünzen mit entsprechender Widmung abgegeben. Die Fahnen würden alsdann später wohl nicht mehr wie bisher so im Golde strahlen, dafür aber einen befriedigenden und mahnenden Eindruck für uns und unsere Nachkommen hinterlassen. Deutsche Sänger, nun kurz entschlossen, eilt zum Altar des Vaterlandes und weckt dadurch auch den Opfersinn bei anderen Vereinigungen.

— **Seltene Trauungsfeier.** In dem Schweizer Kurort Arosa fand unter großer Anteilnahme der Bevölkerung, der Kurgäste und Touristen die Trauung dreier deutscher kriegsinternierter Soldaten mit ihren aus dem deutschen Vaterland herbeigeeilten Bräuten statt. Den Trauakt leitete jeweils ein Chor der internierten Kriegskameraden ein. Hierauf ergriffen die Geistlichen das Wort, und indem sie hinwiesen auf die mannigfachen Kämpfe, die diese tapferen Soldaten schon bestanden und deren Erinnerung es ihnen leicht machen müsse, den Kampf auch für die Familie aufzunehmen, segneten sie die Paare ein. Solo- und Chorgesang beschlossen die zu Herzen gehende Feier. Unter feierlichen Orgelklängen verließen die Neuvermählten die Kirche, beglückwünscht von sämtlichen Offizieren und Soldaten. Von den Kurgästen und Einwohnern wurde noch ein übriges getan, indem sie unter sich eine Sammlung veranstalteten und das Ergebnis den Neuvermählten in Form von deutschen Sparkassenbüchern überreichen ließen.

— **Die reklamierte Frau.** Auf einem englischen Rekrutierungsbüro konnte der untersuchende Arzt eine merkwürdige Feststellung machen. Ein zur Stellung besohlener Mann entpuppte sich nämlich als Frau. Vor Gericht erklärte dann die Frau, daß sie von ihrem Manne, mit dem sie erst längere Zeit in unglücklicher Ehe gelebt habe, sich getrennt habe. Um vor seinen Nachstellungen sicher zu sein, habe sie sich als Mann verkleidet und in einer Druckerei Anstellung gefunden. Der Druckereibesitzer hatte den Angestellten als seinen besten Arbeiter als unabkömmlich bezeichnet.

— **Das Elend im italienischen Erdbebengebiet** soll ganz schrecklich sein. Bei früheren Unglücken war es die deutsche Liebestätigkeit, die schnell einsetzte und auch Erfolg erzielte und Abhilfe schaffte. Die eigenen Landsleute tun so gut wie gar nichts für die Unglücklichen. Ein Deputierter entwirft in einem Aufruf zur Sammlung von Liebesgaben für die vom Erdbeben betroffene Bevölkerung ein furchtbares Bild von den Schäden des Erdbebens und der entsetzlichen Lage der Einwohner von Rimini und der 17 Gemeinden des Bezirks. Die Stadt Rimini, die 33 000 Einwohner zählt, ist zur Hälfte eingestürzt, und die andere Hälfte ist unbewohnbar geworden. In den anderen Ortschaften steht es teilweise noch schlimmer; die Bevölkerung kampiert im Freien und leidet entsetzliche Not. Die aus Rom und Bologna eingetroffenen Feuerwehren sind damit beschäftigt, die nicht eingestürzten Kirchen und Türmen niederzureißen. Die private Hilfe müsse schleunigst eingreifen, um wenigstens der äußeren Not zu steuern und Vorsorge zu treffen, bevor der Winter kommt.

*

Nr. 108 — Für's Heim — 1916

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Die den Weg bereiten.

Nachdruck verboten.

Copyright 1916 by Anny Wothe-Mahn, Leipzig

12. Fortsetzung

Ein Zeitroman von Anny Wothe.

Der junge Flieger sah leuchtenden Auges dem Bruder nach und Tordes Hände ergreifend, sagte er:

„Du ahnst ja gar nicht, wie groß und gut er ist! Sieh, Tordes, ich konnte nicht anders, ich habe ihm alles gebeichtet, wie ein Verbrecher wäre ich mir vorgekommen, wenn ich ins Feld ginge, mit der Schuld gegen ihn im Herzen."

Tordes hatte Oland erschreckt ihre Hände entzogen, ihr Antlitz war bleich und in den goldbraunen Augen züngelten gelbe Flammen.

„Wie könntest du," stieß sie entrüstet hervor. „Wie konntest du preisgeben, was nur uns beide angeht?"

Oland schüttelte seinen schmalen rassigen Kopf und seine blauen Augen strahlten hell auf.

„Ubbe ist stets wie ein Vater zu mir gewesen. Ich war es ihm schuldig, und ich wußte, er würde es gut und recht verstehen."

„Wie nahm er es auf?" fragte Tordes zaghaft, nur mühsam ein Schwindelgefühl unterdrückend.

„Er stand vor mir wie ein König, Tordes, und ich — verzeihe — ich kam mir vor wie ein Narr, der nach der Königskrone trachtet!"

„Und was sagte er?" fragte Tordes mit schwacher Stimme. Ihr war noch immer, als müßte sie umsinken. —

„Er sagte: „Wie kannst du nur glauben, Oland, daß ich dir zürne, weil du Tordes liebst. Ich finde es so begreiflich. Jugend drängt zur Jugend, und es war unverantwortlich von mir, daß ich, von Leidenschaft verblendet, Tordes in der Zeit, wo alle Herzen verwirrt und erregt waren, an mich riß. Ich kann auch von Tordes nicht verlangen, daß sie an der Seite eines Krüppels ihr Leben verbringt. Der Jugend gehört das Glück! Ich weiß nicht, ob Tordes dich wieder liebt, und will es auch nicht wissen. Wenn du aber wiederkehrst, Oland, und ihr könnt mir beide sagen, daß ihr euch lieb habt, dann will ich, so wahr mir Gott helfe, euch den Weg frei machen zum Glück."

„Da barg ich wie einst als Junge meinen Kopf an Ubbes breite Brust und weinte. Er strich mir mit der Hand über das Haar und sagte leise: „Ich habe es einst unserer sterbenden Mutter gelobt, dich nach besten Kräften durch das krause Leben zu geleiten, mein Junge. Ich will mein Wort halten."

„Ich riß mich los und stürzte fort, aber als ich zurückblickte, sah ich ihn lächeln, wie Väter über ihre Kinder lächeln, die blind und töricht ins Leben stürmen."

Tordes sah Oland fest ins Auge, ein kühler, spöttischer Zug überflog ihr Antlitz.

Sandspieler.

Im dritten Jahr steht unser Kindchen nun
Und springt trotz Krieg in jauchzendem Vergnügen.
Den langen Tag kann nie das Zünglein ruh'n;
Doch keiner mag das „Sonnenscheinchen" rügen.
Fragt man's, wo jetzt denn all die Onkels sind,
„Die sind im Krieg!" so schmettert es geschwind.

Jüngst fragt' ich auch: „Was tun sie denn im Krieg?"
Nachdachte unser Kindchen erst und schwieg.
Dann schien's, zur Antwort sei es schon imstand,
Und wichtig rief es aus: „Die schpielen Sand!"
Ein Bild wohl mag das Kind im Köpfchen haben,
Wie deutsche Krieger steh'n im Schützengraben. —

„Sandspielen" auf dem todumbrausten Feld! . . .
Glückselige Kinderwelt!

Mein Kind, vieltausend „schpielen" nicht mehr Sand —
Sie ruhn im Sand . . . fürs Vaterland!

Friedrich W. Fuchs.

„Ihr überbietet euch ja geradezu an Edelmut. Wenn ich dich recht verstehe, trotzdem du es noch nicht ausgesprochen hast, willst du Ubbes „Opfer" — der Spott zuckte wieder um ihren Mund — „noch gar nicht einmal annehmen? Ich werde überhaupt nicht gefragt. Ihr verhandelt über mich, als wäre ich ein Stück Ware."

„Vielleicht hast du recht, weil ja jeder bereit ist, den höchsten Preis dafür zu zahlen."

Olands Augen wurden plötzlich hart und durchdringend.

„Wie Ubbes Augen," dachte Tordes, als er fortfuhr:

„Du verstehst mich ganz richtig, ich will Ubbes Opfer nicht. Ich würde mich schämen, wenn ich ihm sein Weib nehmen wollte, mit oder gegen seinen Willen. Und weil ich fest sein will, Tordes, darum habe ich mich wieder zur Front gemeldet, darum gehe ich früher, als ich gemußt."

„Du gehst in den Tod!" schluchzte Tordes plötzlich leidenschaftlich auf, „und ich — ich bin schuld daran!"

Oland nahm sanft Tordes Hand von ihrem tränenüberströmten Gesicht und zog sie an seine Lippen.

„Nein, Tordes! Ich will nicht sterben, ich will leben! Ich will auch nicht, wie ich es erst vorhatte, ein anderes Weib aus Verzweiflung freien. Weder Oda noch eine andere soll das Opfer sein. Kehre ich aber heim, so will ich so leben, daß ich jeder Zeit dir und Ubbe frei in die Augen sehen kann, und du, Tordes, du sollst es auch."

Ein hartes, klingendes Lachen kam von Tordes Lippen.

„Du machst es dir leicht. Mir machst du es schwer! Ein Gefängnis erscheint mir dies Haus, ein Martyrium mein Leben! Ach, könnte ich doch noch ein einziges Mal frei die Flügel haben und ohne Fessel der Sonne zustreben und dem Glück!"

Das junge Gesicht Olands war plötzlich streng und kalt.

„Du bist noch nicht durch wirkliche Leiden gegangen, Tordes. Das bißchen Herzweh um mich — bitte, widersprich nicht — wird auch vergehen. Wenn du aber deine so schönen Augen einmal wirklich auftun wolltest und hineinblicken in die Welt des Jammers, der Trübsal und der Not, die dieser Krieg uns gebracht, wenn du nur einmal die Schlachtfelder sehen könntest, wo Tausende hingemäht liegen, die doch auch einen Anspruch auf Glück hatten, dann würden alle deine Wünsche und Hoffnungen ausgelöscht sein. Du würdest dann lernen, wie ich es gelernt habe, daß der Krieg uns andere Aufgaben überantwortet, als nur an unser kleines Ich zu denken. Besser und reiner sollen wir werden, einer dem anderen nützen

und ihm das Leben, das uns meist grausam erscheint, erleichtern. Und nun lebe wohl, Tordes," fuhr Oland bewegt fort, beide Hände der jungen Frau gegen seine Brust ziehend und ganz zart erst die eine, dann die andere Hand küssend. „Denke daran, daß sterben oft leichter ist, als leben, und daß ich alles, was ich liebe, im Jordsandhofe zurücklasse. Küsse deinen Jungen von mir — wenn ich nicht wiederkehre, soll er mein Erbe sein! Erziehe ihn, seiner Urväter würdig, die nie treulos waren, niemals! Lebe wohl, Tordes."

Es war, als wollte er die blonde Frau noch einmal an sein Herz schließen, aber er drückte nur leicht wie zum Segen seine Lippen auf ihre weiße Stirn.

Aufschluchzend legte Tordes ihre Arme fest um seinen Hals.

„Könnte ich doch mit dir hinausziehen, Oland, dem Tode entgegen, wie wohl wäre mir!"

Er löste sanft ihre Arme von seinem Halse: „Du hast Pflichten, Tordes, heilige, schöne und große Pflichten. Je treuer du sie erfüllst, je näher kommst du dem Glück."

„Ich hasse die Pflicht," fuhr sie auf, „wenn sie alles in uns tötet. Leben will ich!"

Sie brach jäh ab. Tief erschrocken über sich selbst, trat sie weit von dem jungen Flieger zurück.

Hatte nicht so ihre Mutter auch gedacht, die Mutter, die sie verdammt, ohne sie gehört zu haben? War sie besser als jene, auf die sie herabzusehen gewagt hatte? Hier stand sie. Ubbes Weib, die Mutter seines Kindes, und klammerte sich in ihrer Herzensnot an seinen jungen Bruder, der ihr nichts, nichts geben wollte und nichts geben durfte.

Ein wildes Entsetzen vor sich selbst überkam Tordes. Beide Hände schlug sie vor ihr Antlitz und leise kam es von ihren zuckenden Lippen:

„Ich danke dir, Oland. Du hast mir viel in dieser Abschiedsstunde gegeben, mehr als du denkst. Und nun geh mit Gott! Er sei mit dir in Kampf, Not und Tod! Und wenn du wiederkehrst, dann sollst du eine andere finden, als du verlassen hast. Vielleicht bringt die große Zeit auch mir die Erkenntnis, wie ich zur inneren Wahrheit gelange. Heute stand ich am Scheidewege. Ich glaube, daß ich nun recht gehe."

Stolz hob sie den blonden Kopf. Groß und frei, mit einem seltsamen Leuchten sahen ihn ihre goldbraunen Augen an. Wie zwei Sonnen dünkten sie Oland, als er zum letzten Male Tordes Hand nahm und sie mit warmem Druck umschloß. Heiß umfing noch einmal sein Blick ihre ganze Gestalt, dann sagte er weich:

„Die durch Irrtum zur Wahrheit reifen, Tordes, das sind die Weisen."

Noch ein letzter Gruß und die Tür schloß sich hinter ihm.

Inmitten des Pesels aber stand die junge Frau, hochaufgerichtet, die goldigen Augen tief verschattet. Sie fühlte, das war ein Abschied fürs Leben.

Langsam ging sie zur Tür. Langsam trat sie in den Hof. Da standen Lens und die Mägde und reckten den Hals zu dem blauen Herbsthimmel auf, an dem jetzt drüben von der Wiese her Olands Flugzeug zu den Wolken emporstieg.

Anken Peters stand auch vor der Tür und winkte unaufhörlich mit ihrem sehr umfangreichen Taschentuch nach oben.

Wie grollender Donner klang Tordes das Surren der Propeller aus der Höhe. Sehen konnte sie nichts.

Da kam Ubbe, auf seinen Stock gestützt, von der Wiese her auf sie zu. Und Tordes dachte:

„Wie gut er schon mit seinem künstlichen Bein gehen kann."

Sie standen dann beide dicht beieinander und verfolgten die Kreise, die Olands Taube am herbstlichen Himmel zog.

Wieder und wieder sahen sie das Flugzeug sich senken und steigen. Immer noch einmal umkreiste Oland da oben den Jordsandhof, und sie standen beide stumm und winkten.

Etwas Weißes flatterte plötzlich vor ihnen hernieder.

Ubbe bückte sich etwas mühsam und nahm es auf.

Ein Zweig von weißen Rosen, die letzten, die dort drüben an der Mauer geblüht und die Oland sich vorhin zum Abschied gebrochen, waren zu Tordes Füßen gefallen, als letzter Gruß.

Ubbe reichte ihn stumm seiner Frau, die plötzlich in fassungsloses Schluchzen ausbrach. Er aber legte voll Güte und Nachsicht sanft den Arm um ihre Schulter und sagte bewegt:

„Der Besten einer ging von uns, Tordes, aber wenn wir ihn treu in unserem Herzen halten, so gehört er uns ewig."

Sie nickte stumm und sah mit von Tränen verdunkelten Augen zu den goldschimmernden Flügeln da oben auf, die immer ferner zur Höhe strebten.

Am liebsten hätte sie Ubbe gesagt: „Ich verdiene deine Güte und Nachgiebigkeit gar nicht", aber ihr Mund blieb geschlossen.

Ubbe sah sie an, als verstände er auch so, was in ihrer Seele vorging. Dann schob er seinen Arm in den ihren, als müsse er sich auf ihn stützen, aber Tordes fühlte, als er so mit ihr, der Wankenden, langsam dem Hause zuschritt, daß er es war, der sie führte.

Nur wie ein großer flimmernder Stern leuchtete noch einmal da oben am blauen Herbsthimmel Olands Flugzeug auf, dann entschwand es den ihm nachblickenden Augen.

Ein Frösteln ging durch Ubbe und Tordes, als sie ins Haus traten.

Wie dunkel es plötzlich war. Die Sonne war fort und der Herbst verstreute sein falbes Laub. Blutrot rauschten um den Kamp die alten Eichen und klagten sich die ganze Nacht ihr Leid, daß wieder einer von den Jordsandssöhnen Abschied genommen, dessen Vorväter sie gepflanzt.

Die Taube aber schwebte fernen Weiten zu: „Sieg oder Tod" stand auf ihrer Fahne.

(Fortsetzung folgt.)

Hindenburg und Ludendorff.

Der frühere Staatssekretär Dernburg widmet im „Berl. Tagebl." Hindenburg und Ludendorff eine gemeinsame Betrachtung. Er kann aus eigener Erfahrung urteilen, denn er ist in Lötzen des Marschalls Gast gewesen. Er hatte bei beiden Männern den Eindruck unbedingter Sachlichkeit. Dabei überwog bei dem Marschall der Eindruck einer großen Weisheit und väterlichen Einsicht und Güte, bei seinem Gehilfen der eines messerscharfen Verstandes und unzerstörbarer Arbeitskraft.

Das Gespräch an dem runden Tisch in Lötzen bewegte sich vorzugsweise um die Sorge für die Mannschaft. „Sie müssen nach Libau gehen und sich dort die Fabrik ansehen, die lauter kleine Oefchen macht für die Schützengräben, fix und fertig in Kisten verpackt, tausende, zehntausende." Der warme Schein, die innere Genugtuung, die aus den klugen Augen des Marschalls blitzte, wenn er von seinen Leuten sprach, wie brav und tüchtig sie gewesen seien, erklärte stark jenes Empfinden persönlicher Beziehung, das ich auch bei den Männern in Reih und Glied gefunden habe, selbst da, wo man den Marschall nicht persönlich gesehen hatte, und er sprach dieses Lob aus mit einem Ton, der zeigte, für wie selbstverständlich er alles das bei jedem deutschen Soldaten halte. Eine tiefe Kameradschaft, die von der höchsten Spitze bis zum letzten Kolonnenfahrer unser Volk in Waffen verbindet, wie im Hauptquartier, so im Schützengraben; dasselbe Vertrauen, dieselbe unbedingte Hingebung, dieser warmherzige Glaube an den großen Führer!

„Ich saß in Hannover schon ein bißchen bitter, daß ich meine Dienste nicht meinem König und dem Vaterlande in dieser großen Krisis widmen durfte, als ich vollkommen ahnungslos eines Nachmittags die Telegraphennachricht erhielt, ich sei zur Bekämpfung der Russen, die unser schönes Ostpreußen verheerten, ausersehen, und daß ich in derselben Nacht um 2 Uhr auf dem Bahnhof den Generalmajor Ludendorff treffen würde, der als mein Generalstabschef mich begleiten solle, und so saßen wir bei dämmerndem Morgen in dem Salonwagen, den verheerten Provinzen zurollend, über die Karten gebeugt und erwogen, rechneten und legten die Pläne, deutschen Boden vom Feinde zu befreien, und in dieser Nacht wurde die Schlacht von Tannenberg geboren." Das hörten wir atemlos, und wir sahen im Geiste diese beiden Männer sich in ihrer Arbeit immer mehr findend und ergänzend, eine Kombination nach der anderen wegschiebend, neue suchend, sie an den vorhandenen Kräften messen, die Zeiten berechnend, die Entfernungen und die Basis und wie sie dann beide die Hände auf die Blätter legten und sagten: „So wird es gehen!"

Regierungsgebäude in Bukarest

Allerlei Kriegsbilder.

Ueber ein hervorragendes deutsches Seemannsstück

wird der „Voss. Ztg." aus Batavia (Java) berichtet. In den Hafen Tandjong Prior bei Batavia lief im Mai d. J. ein deutscher Dampfer ein, der die englische Blockade vor dem Sudiflusse in Ostafrika zweimal durchbrechen konnte. Einmal gelang es dem 7000 Tonnen großen Dampfer „Marie", der in Stettin beheimatet ist, in den Fluß unbemerkt einzufahren und unseren Landsleuten seine wertvolle Ladung auszuliefern. Inzwischen erfuhren die Engländer von dem Durchbruch und bombardierten das Schiff, das übel zugerichtet wurde. 1130 Granaten wurden auf die „Marie" abgefeuert. Das Schiff war bei seiner Ankunft in Java hinten von Geschossen geradezu durchsiebt, die Masten waren eingefallen, der Schornstein ganz zerschossen. In dunkler Nacht gelang der Ausbruch, und nach drei Wochen quer über den Indischen Ozean, die deutsche Flagge im Top, lief es in den neutralen holländischen Hafen ein. Wie aus einem der „Magdeb. Ztg." aus Batavia datierten, zur Verfügung gestellten Brief hervorgeht, hatte die Besatzung die Löcher mit Ballen und Klötzen so gut wie möglich verstopft und sodann die Löcher innen mit Zement verkittet, so daß man sich auf diese Art und Weise über Wasser halten konnte. Also bedenke, heißt es in dem Brief, es sind 23 Schuß, die faustdicke Löcher machten, wenn auch nur aus 4- bis 5-Zentimeter-Kanonen, unter Wasser! Und man hatte nur etwa 24 Mann an Bord!!! Laut Aussage des Kapitäns hat alles recht tapfer mitgearbeitet, man hatte nur noch ca. 150 Tonnen Kohlen an Bord und wenig Lebensmittel. Einer von uns gab den Leuten sofort 2000 Fr., damit sie sich an Land amüsieren konnten. Die Ausbesserung des Schiffes wird von den Docks nicht ausgeführt, weil die Engländer sich ins Mittel legten und den Firmen drohten, sie auf die Schwarze Liste zu setzen. Aber die Besatzung anderer im Hafen liegender Schiffe arbeitet freudig mit an der Ausbesserung der „Marie", sodaß sie durchaus wieder seetüchtig wird.

Ersatzmittel.

Im „Wahren Jakob" lesen wir die folgenden spaßigen Bemerkungen zu den Kriegs-Ersatzmitteln:

Schmalzol. Sieht aus wie Schmalz, riecht wie Schmalz, man kann sich daran Flecken machen wie an Schmalz, es ist teuer wie Schmalz — und außerdem eine hervorragende Wagenschmiere. Man schlägt also zwei Fliegen mit einer Klappe, wenn man „Schmalzol" kauft!

Ovolin. Ist gelb wie ein Eidotter (oder Schwefel), riecht wie ein faules Ei, kostet nur etwas mehr als das gleiche Quantum Hühnerei und erregt beim Gebrauch vor Aerger die Gelbsucht. Aerzte, empfehlet „Ovolin!"

Pappschuhe „Fix und fertig". Reizendes Gelegenheitsgeschenk. Der Bräutigam schenkt es der Braut, der Mann der Frau, der Schwiegersohn der Schwiegermutter — kurz, unsere Pappschuhe „Fix und fertig" haben einen „reißenden Absatz".

Fleischose. In Viertelpfundbüchsen zum spottbilligen Preise von drei, vier und fünf Mark. Aus nur nahrhaften Stoffen zubereitet, früher „Hundekuchen" genannt. „Fleischose" im Hause erspart den Weg zum Fleischer. Guten Appetit!"

Kaviarol. „Glänzender" Ersatz für russischen Kaviar. Das Geld bleibt im Inland und beim Erfinder Isidor Wichsglanz, Perleberg.

„Haben Sie noch nie einen Menschen Bier trinken sehen . . .?"

Auf der Rückreise aus dem Großen Hauptquartier traf Kapitän König in Begleitung des Generaldirektors Dr. Lohmann in Kattowitz ein. Als die beiden Herren den Zug verließen, wurden sie zunächst nicht erkannt. Erst als eine Stimme rief: „Kapitän König hoch", wandte sich das Interesse der Bahnhofsbesucher ihnen zu. Nun beginnt ein Massensturm. Der „König" ist da. In wenigen Augenblicken ist der Mann in der schlichten Seemannsuniform jetzt von einer vielhundertköpfigen Menge umringt. Mit seinem Begleiter kann er sich nur der durch die Menge zum „Bierausschank" bahnen, wo die Herren ein Glas Bier trinken. Der Stationsvorsteher, dem wohl das große Ereignis noch nicht zur Kenntnis gelangt ist, ruft in die Menge: „Treten Sie doch zurück, haben Sie noch nie einen Menschen Bier trinken sehen?" Prompt erhält er von einer tiefen Baßstimme die Antwort: „Einen Menschen wohl, aber den König nicht . . . ." Dann besteigen die Herren den Schlafwagen. Und wieder brausen ihm donnernde Hochrufe entgegen. Der Stationsvorsteher gibt das erste Zeichen zur Abfahrt. Neue Hochrufe ertönen. „Es lebe die Hansa!" Der Zug setzt sich in Bewegung. Viele Hände strecken sich dem Helden entgegen. Ein freundliches Lächeln liegt um die Lippen des Ozeanfahrers. Er freut sich über die so unerwartete Begrüßung, winkt immer wieder mit der Mütze. Die Menge singt: „Stolz weht die Flagge schwarz-weiß-rot". Dazwischen mischen sich wieder Hurrarufe auf Kapitän König. Langsam verläßt der Zug den Bahnhof.

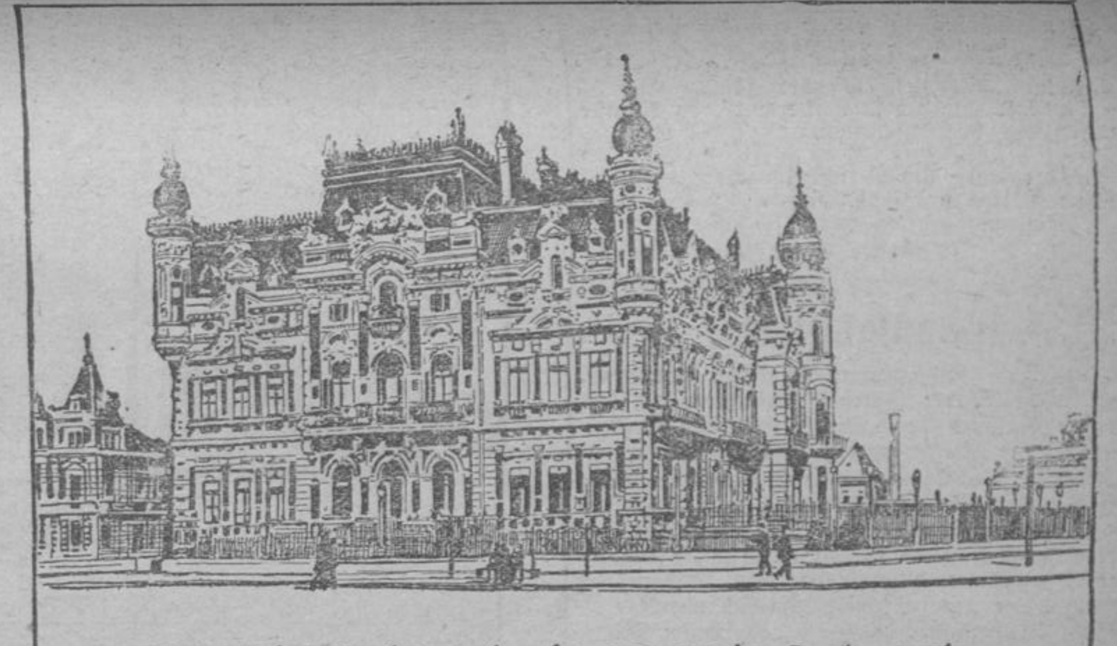
„Damischer gselchter Bauernlackl".

Der Bürgermeister von Ruhpolding in Bayern, der sich durch sein Verhalten Sommerfrischlern gegenüber bei diesen sehr unbeliebt gemacht hatte, setzt auseinander, wie er zu seinem Schritt gedrängt worden ist. Er hebt hervor, daß seine Gemeinde von vielen Minderbemittelten bewohnt werde, darunter schwerarbeitende Holzhauer, die in erster Linie versorgt werden müßten. In Bezug auf das Benehmen der norddeutschen Gäste sagt er: „Die Sennerinnen auf den Almen werden geradezu genotzüchtigt, wenn sie diesen Plagegeistern, wie vorgeschrieben, die Abgabe von Milch und Butter verweigern. In einem Gasthause stieß eine norddeutsche „Dame" anderen Leuten, insbesondere auch Stammgästen, das Essen vom Tische, weil diese und nicht sie zuerst bedient worden waren. Ein norddeutscher Herr beklagte sich über das Essen, das man den Fremden vorsetzte, und meinte: Bei uns in Preußen ist das Hundefutter besser, als in Bayern die Speisen für Menschen! Weiter beklagen sie sich über die geringen Butterrationen usw." Zum Schlusse versichert der Bürgermeister, daß er sich von seinem Grundsatze, zuerst für die Gemeindebewohner zu sorgen, nicht abbringen lassen werde, auch wenn ihm noch so viele Karten aus Berlin zugingen, auf welchen er als „damischer gselchter Bauernlackl" beschimpft werde. Wie die „Münchn. N. N." schreiben, kommen nicht nur aus Ruhpolding solche Klagen. — Der Bürgermeister, welcher einem derartig lümmelhaften Betragen von Sommerfrischlern ein Ende gemacht hat, verdient alle Achtung.

Heiteres aus dem Felde.

Abgekürzter Leitfaden des Vizefeldwebels Borstig. — A. Preußische Geschichte.

„Also, Kerls, jetzt werd' ich euch mal die preußische Geschichte beibringen. Kennt einer von euch den alten Fritz? Also, der alte Fritz, der hat einen Krückstock gehabt, und wenn irgendwo was nicht klappte, da ist er mit dem Krückstock dazwischengefahren, daß es nur so



Das Ministerium des Aeusseren in Bukarest.

Der St. Antonsplatz in Bukarest